

SPRACH REPORT

D 14288

Informationen und Meinungen
zur deutschen Sprache

**Herausgegeben vom
Leibniz-Institut für Deutsche
Sprache, Mannheim
Heft 2/2020, 36. Jahrgang**

1

Annette Klosa-Kückelhaus
Neue Wörter in der Coronakrise
– Von Social Distancing und
Gabenzaun. (Aus der Rubrik:
Neuer Wortschatz)

6

Christine Möhrs
„Systemrelevant“ – Eine
sprachwissenschaftliche
Betrachtung des Begriffs aus
aktuellem Anlass

9

Gisela Zifonun
Zwischenruf zu „Soziale
Distanz“

10

Rahel Beyer/Bernhard Fisseni/
Anne Mucha
Deutsch in Europa: Sprachpolitisch,
grammatisch, methodisch.
Bericht von der 56. Jahrestagung
des Leibniz-Instituts für Deutsche
Sprache, Mannheim, 10.-12. März
2020

18

Stefan Falke/Sarah Torres Cajo
Das Internationale Doktorand/in-
nen Netzwerk des IDS im Jahr
2020. Ein Netzwerkbericht

20

Mathilde Hennig/Miriam Langlotz
Das „Verzeichnis grundlegender
grammatischer Fachausdrücke“
2019. Anliegen, Konzeption,
Perspektiven

32

Markus Kunzmann/
Christina Mutter
Dialektdatenerhebung neu
gedacht: Vom Nutzen des
Netzes für die Sprachwissen-
schaft

38

Bruno Strecker
Wo ist dem Opa seine Brille? –
Zugehörigkeitsanzeige durch
Dativattribut (Aus: Grammatik
in Fragen und Antworten)

42

Gisela Zifonun
Zwischenruf zu „Neue
Normalität“

44

Henning Lobin
Nachruf auf Ulrich Engel

IMPRESSUM

Herausgeber:

Leibniz-Institut für Deutsche Sprache
Postfach 10 16 21
68016 Mannheim

<www.ids-mannheim.de>

Diskutieren Sie den
SPRACHREPORT auf unserer
Facebook- und Twitter-Seite:



www.facebook.com/ids.mannheim



[@IDS_Mannheim](https://twitter.com/IDS_Mannheim)

Redaktion:

Annette Trabold (Leitung),
Hagen Augustin, Ralf Knöbl,
Doris Stolberg, Eva Teubert
Redaktionsassistenten:
Theresa Schnedermann,
Ann-Kathrin Lück,
Elfi-Joana Porth

Satz & Layout:

Sonja Tröster

Bezugsadresse:

Leibniz-Institut für Deutsche Sprache
Postfach 10 16 21
D-68016 Mannheim
Tel. +49 621 1581-0

Digital:

<www.ids-mannheim.de/sprachreport>

E-Mail: sprachreport@ids-mannheim.de

Herstellung:

Morawek, 68199 Mannheim
gedruckt auf 100% chlorfrei
gebleichtem Papier

ISSN 0178-644X
<http://dx.doi.org/10.14618/sr-2-2020>

Auflage: 1.900
Erscheinungsweise: vierteljährlich
Printversion einschließlich Versand:
10,- € jährlich, Einzelheft: 3,- €

Hinweis:

Die SPRACHREPORT-Redaktion
befürwortet einen gendergerechten
Sprachgebrauch. Sie überlässt die
Umsetzung und Form aber den
Autorinnen und Autoren.

NEUE WÖRTER IN DER CORONAKRISE – VON SOCIAL DISTANCING UND GABENZAUN

(Aus der Rubrik: Neuer Wortschatz)

Technische Innovationen, historische Ereignisse, sich wandelnde gesellschaftliche Gegebenheiten oder politische Neuerungen – für eine funktionierende Verständigung muss sich der Wortschatz ständig anpassen. Da kann es schnell passieren, dass man ein Wort hört oder liest, das man noch nicht kennt oder bei dem man sich unsicher ist, wie man es schreibt oder spricht. Und beim Nachschlagen in einem Wörterbuch, das neue Wörter verzeichnet, stellen sich weitere Fragen: Welche Quellen werden für ein solches Neologismenwörterbuch ausgewertet, wie kommt ein Wort dort hinein, und ab wann gilt es als gut integriert? Welche Typen von Neologismen gibt es eigentlich?

In der SPRACHREPORT-Reihe „Neuer Wortschatz“ stellen Ihnen Mitarbeiterinnen unseres Neologismenwörterbuchs einige der schönsten Entdeckungen, interessantesten Sachgruppen und verschiedene Typen von Neologismen vor, die ihnen bei der Arbeit begegnet sind, vor.

Alle **orangefarbenen Beispielwörter** im folgenden Beitrag können im Neologismenwörterbuch online und kostenlos unter www.owid.de/docs/neo/start.jsp nachgeschlagen werden.

Social Distancing

Wir alle haben in den vergangenen Wochen viel Zeit zuhause verbracht und die weiteren Entwicklungen in der Coronakrise abgewartet sowie beobachtet, wie Politik, Wirtschaft und Gesellschaft damit umgehen. Manche von uns waren dabei ganz allein und in zunehmender sozialer Isolation, manche zusammen mit ihren Familien und in teilweise ungewohnter Nähe, aber alle gemeinsam dem Gebot des „Social Distancing“ folgend. Räumliche Distanzierung und auch physische Trennung sind generell wichtige Maßnahmen zur Eindämmung von Infektionskrankheiten. So schreibt das Robert Koch-Institut im „Nationalen Pandemieplan. Teil II: Wissenschaftliche Grundlagen“ schon 2016:

Zu den Maßnahmen, die Menschen untereinander auf Abstand zu halten (engl. social distancing) gehören proaktive und reaktive Schulschließungen, die reaktive Schließung von Arbeitsplätzen oder die Absage öffentlicher Veranstaltungen. Die Umsetzung derartiger Maßnahmen verfolgt das Ziel, die Dynamik der Pandemieentwicklung abzuschwächen und Virusübertragungen zu verhindern. (Robert Koch-Institut [RKI], Berlin 2016, S. 108)

Social Distancing ist sicherlich eines der Schlagwörter, das in Berichten zur Corona-Pandemie in deutschen Medien besonders häufig verwendet wird. In weniger fachsprachlicher Ausdrucksweise hat selbst Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel in ihrer Fernsehansprache vom 18.3.2020 hierauf Bezug genommen: „Im Moment ist nur Abstand Ausdruck von Fürsorge.“¹

Was hat dies alles nun aber mit dem Thema „Neuer Wortschatz“ zu tun? Der Ausdruck *Social Distancing* und seine schlagartig steigende Verwendung im Kontext eines gesamtgesellschaftlichen Geschehens ist ein prototypisches Beispiel dafür, unter welchen Bedingungen und auf welche Art und Weise der deutsche Wortschatz fortwährend ausgebaut wird. Mit *Social Distancing* liegt ein Beispiel vor, das gleich zweierlei Wege, über die neue Wörter in den deutschen Allge-

Die Autorin ist Leiterin des Programmbereichs „Lexikographie und Sprachdokumentation“ in der Abteilung Lexik am Leibniz-Institut für Deutsche Sprache, Mannheim.



meinwortschatz wandern, illustriert: Zum einen ist es ein Beispiel für einen ursprünglich fachsprachlichen Ausdruck (hier der Fachsprache der Epidemiologie), zum anderen ein Beispiel für einen aus einer anderen Sprache (hier das Englische) entlehnten Ausdruck. Eine 1:1-Übersetzung ins Deutsche mit „soziale Distanzierung“ trifft das in der Fachsprache Gemeinte nicht, denn die Maßnahme des Social Distancing intendiert nicht, dass sich Menschen in ihren gesellschaftlichen Kontakten voneinander entfernen bzw. ihre sozialen Netzwerke verlassen oder verlieren, sondern dass sie sich räumlich bzw. physisch voneinander getrennt halten. Fachsprachlich wird deshalb im Deutschen im Kontext der Seucheneindämmung von Maßnahmen der räumlichen bzw. physischen Distanzierung oder Trennung gesprochen.

Obwohl *Social Distancing* aktuell in den deutschsprachigen Medien häufig verwendet wird, werden wir den Ausdruck nicht sofort als Stichwort ins Neologismenwörterbuch aufnehmen, sondern seine weitere Entwicklung noch eine Zeit lang beobachten. Entscheidend für eine mögliche Aufnahme in das Wörterbuch wird sein, ob der Ausdruck auch nach dem Ende der Coronakrise verwendet werden wird, und zwar nicht nur mit dann historischem Bezug auf die Krise im Jahr 2020, sondern auch losgelöst hiervon. Es könnte außerdem sein, dass *Social Distancing* wieder auf den fachsprachlichen Kontext eingeschränkt wird und die Verwendungshäufigkeit in alltagssprachigen Kontexten deutlich zurückgeht. Schließlich müssen wir abwarten, ob sich der eigentliche Bedeutungskern ‚bewusst herbeigeführtes räumliches bzw. physisches Abstandhalten der Menschen voneinander‘ zu einer allgemeineren Bedeutung ‚soziales bzw. gesellschaftliches Abstandhalten der Menschen‘ und schließlich möglicherweise hin zu ‚soziale bzw. gesellschaftliche Isolation‘ entwickelt. Über die sozial negativen Folgen der Maßnahme des Social Distancing wird medial bereits diskutiert:

Weltweit sind etwa eine Milliarde Menschen gezwungen, zuhause zu bleiben, ein noch nie da gewesenes Sozialexperiment mit offenem Ausgang. Während einige hierzulande eine Art Feiertagsstimmung verspüren und versuchen, aus der Pandemiezeit klüger, kreativer oder wenigstens fitter herauszugehen, stellt das Social bzw. Physical Distancing andere vor schwere Probleme. In China etwa soll die Quarantänezeit viele Beziehungen überstrapaziert haben. Als die Beschränkungen Anfang März in einigen Provinzen gelockert wurden, schoss die Scheidungsrate in die Höhe. [...] Ein Problem, das in China während der Quarantänezeit verschärft wurde und das sich auch hier abzeichnet, ist häusliche Gewalt. <www.heise.de> (Stand: 23.3.2020)

Wörter unter Beobachtung

Während wir alle die weitere Entwicklung der Coronakrise und ihre wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Folgen beobachten, bleibt es spezielle Aufgabe im Projekt „Neuer Wortschatz“, Wörter zu sammeln, zu beobachten und schließlich in Wortartikeln im Neologismenwörterbuch zu publizieren. Das Beispiel *Social Distancing* illustriert, wie wir durch eigene aufmerksame Medienbeobachtung auf mögliche Kandidaten für das Wörterbuch aufmerksam werden. Andere aktuelle Beispiele hierfür sind in Tabelle 1 zusammengefasst.

Während *Coronaer*, *Gabenzaun* und *Infodemie* eindeutig Neulexeme der Zehnerjahre sind, ist *Geisterspiel* ein Beispiel für ein Wort, das im Fachkontext des Sportes schon länger verwendet wird, nun aber im Kontext der Coronakrise medial ‚aufblüht‘. Für das Neologismenwörterbuch ist zu überlegen, ob es angesichts über die Jahre kontinuierlicher und nicht gerade seltener Verwendung als Neologismus der 90er Jahre nachgetragen werden sollte. Das Wort *Gabenzaun* ist hingegen erst seit drei Jahren belegt und zwar fast ausschließlich mit Bezug auf Hamburg, wo am Hauptbahnhof ein solcher Zaun rege genutzt wird. Im Zuge der Coronakrise scheint sich das Modell auch auf andere Städte in Deutschland ausgeweitet zu haben, weshalb das Wort (ebenso wie der in den Korpustexten synonym verwendete Ausdruck *sozialer Zaun*) weiter zu beobachten ist.

Lexem	Bedeutung	Beleg	Befund in DεRεKo (Release 2020-I) ²
Coronaer	‚mit Covid-19 infizierte Person‘	Im Iran hat sich auch der stellvertretende Gesundheitsminister des Landes mit dem neuartigen Coronavirus infiziert. Vize-Minister Iradsch Harirchi sei positiv auf das neuartige Virus getestet worden, teilte einer seiner Berater auf Twitter mit. „Ich bin seit gestern Abend auch ein Coronaer “, sagte Harirchi in einer Videobotschaft im Staatsfernsehen. <www.n-tv.de> (Stand: 25.2.2020)	Suchanfrage: coronaer+ ³ Archiv W-gesamt: nicht belegt
Gabenzaun	‚Zaun, an den Tüten mit (Lebensmittel-) Spenden für Bedürftige gehängt werden‘	Plastiktüten, Papiertüten und Stofftaschen gefüllt mit Lebensmitteln, Tee, Hundefutter, Deo, Seifen, Tampons, Taschentüchern und an Bügeln aufgehängte Kleidung – an vielen öffentlichen Plätzen und Haltestellen sammeln Berliner seit einigen Tagen an „ Gabenzäunen “ Spenden für Obdachlose. Denn während auf Instagram alle munter „Stay at home“-Fotos aus dem Home Office in Jogginghose und von Feierabendbier-Skype-Dates mit Freunden posten, gibt es Tausende, die nicht daheim bleiben können – weil sie kein Zuhause haben. <www.focus.de> (Stand: 25.3.2020)	Suchanfrage: gaben+zaun++ ODER gaben+zäune+ Archiv W-gesamt: 30 Belege (2017: 16, 2018: 10, 2019: 4)
Geisterspiel	‚Spiel im Fußball usw., das unter Ausschluss von Zuschauern stattfindet‘	Geisterspiele sind grausam. Ihnen fehlt es an allem: Atmosphäre, Dynamik, Leben. Es ist Sport ohne Herz. Bisher waren sie eine Strafe, jetzt werden sie, nicht nur im europäischen Fußball, bis auf weiteres die neue Normalität. Beim ersten Geisterspiel der Bundesliga, dem Rheinderby zwischen Gladbach und Köln, sah man vor allem, was nicht da war. <www.zeit.de> (Stand: 12.3.2020)	Suchanfrage: geister+spiel++ Archiv W-gesamt: 4.213 Belege; sehr vereinzelt schon vor 1990; durchgehend belegt ab 1991
Infodemie	‚weltweite, rasche Ausbreitung von Fake News‘	Angesichts der wachsenden Zahl von Falschnachrichten und Verschwörungstheorien spricht die WHO in einem Bericht über das Coronavirus von einer „ Infodemie “. Die Vielzahl der Meldungen erschwere es den Menschen, zwischen Fakten und Fehlinformationen zu unterscheiden. <www.faz.net> (Stand: 4.2.2020)	Suchanfrage: infodemie+ Archiv W-gesamt: 0 Treffer

Tab. 1: Im Zusammenhang mit der Coronakrise redaktionell beobachtete Wörter

Für *Coronaer* lässt sich schon jetzt, einige Wochen nach den ersten Belegen für das Wort, vermuten, dass es keine sprachliche Zukunft hat, denn es wird in deutschsprachigen Medien nicht weiter zur Bezeichnung von mit dem Coronavirus infizierten Personen aufgegriffen, wie eine einfache Google-Recherche zeigt. Solche Personen werden in den Medien als „Corona-Infizierte“, „Corona-Kranke“, „COVID-19-Patienten“ usw. bezeichnet. Bei *Infodemie* vermuten wir hingegen, dass sich das Lexem zur Bezeichnung der weltweiten, raschen Ausbreitung von Fake News weiterentwickeln kann. Publik geworden durch die Verwendung in einer Pressemeldung der WHO Anfang Februar 2020, taucht es in vielen Zeitungsmeldungen seither auf, wie eine einfache Google-Recherche belegt. Geprägt wurde der Begriff aber schon früher, und zwar im Zusammenhang mit dem SARS-Ausbruch 2003, durch den US-Politikwissenschaftler David. J. Rothkopf, der von einer „infodemic“ als Folge der SARS-Epidemie sprach und eine Erklärung formulierte, die auch die Zustände heute treffend charakterisiert:

What exactly do I mean by the „infodemic“? A few facts, mixed with fear, speculation and rumor, amplified and relayed swiftly worldwide by modern information technologies, have affected national and international economies, politics and even security in ways that are utterly disproportionate with the root realities. [Was genau meine ich mit „Infodemie“? Ein paar Tatsachen, vermischt mit Angst, Spekulation und Gerüchten, die durch moderne Informationstechnologien weltweit schnell verstärkt und weitergegeben werden, haben die nationale und internationale Wirtschaft, Politik und sogar die Sicherheit in einer Weise beeinflusst, die in keinem Verhältnis zu den zugrundeliegenden Realitäten steht.] <www.washingtonpost.com> (Stand: 11.5.2003)

Neues Online-Angebot

Seit März 2020 können Nachschlagende im Neologismenwörterbuch auch solche Wörter wie *Infodemie*, die wir noch beobachten, online mithilfe der Suchfunktion im Wörterbuchportal OWID oder direkt in der Liste der Wörter unter Beobachtung (online unter <www.owid.de/docs/neo/listen/monitor.jsp>) finden und erste Informationen dazu abrufen. Es handelt sich hierbei nicht um fertige Wörterbucheinträge. Für die Publikation der Wörter unter Beobachtung haben wir uns dennoch entschieden, um im Zeitraum zwischen Erfassung eines Neulexems bzw. einer Neubedeutung und der möglichen Bearbeitung im Wörterbuch Nachschlagenden eine erste Orientierung mit einer (vorläufigen, groben) Bedeutungserläuterung und ein, zwei Belegen, die die Verwendung illustrieren, zu bieten (wie in Abb. 1 am Beispiel *Infodemie* gezeigt).

Einige der Wörter unter Beobachtung gehen übrigens auf Vorschläge von Nutzerinnen und Nutzern zurück, die über das Wortvorschlagsformular (online unter <www.owid.de/wb/neo/mail.html>) wertvolle Hinweise gegeben haben. Neben *Infodemie*, das auch einem Nutzer aufgefallen war, sind so etwa *Gafferwand*, *Greta-Effekt*, *jodeln* (Neubedeutung), *netflixen*, *Nutriscore*, *Playfight*, *Pubertier* oder *türkis-grün* (Neubedeutung) in die Liste aufgenommen worden.

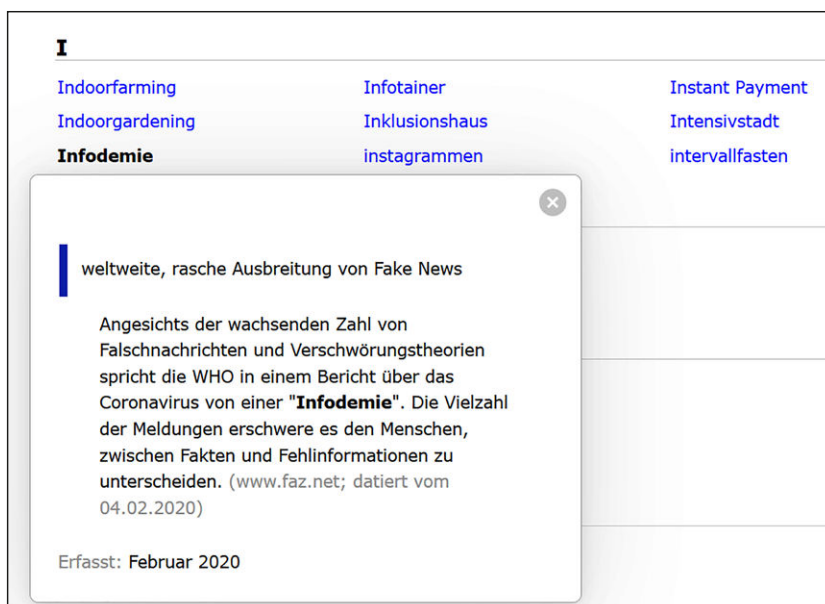


Abb. 1: Information zu *Infodemie* in der Liste der Wörter unter Beobachtung

Eine andere wichtige Quelle für die Entdeckung von Stichwortkandidaten, die wir zunächst noch weiter beobachten wollen, ist die Methode der automatischen Neologismendetektion⁴, die im Projekt „Methoden der Korpusanalyse und -erschließung“ entwickelt und nach jeder Erweiterung von DEREKO für das Neologismenwörterbuch angewandt wird. Beispiele aus der aktuellen Liste der Wörter unter Beobachtung, die durch redaktionelle Evaluierung der mithilfe der korpuslinguistischen Methode generierten Liste an Stichwortkandidaten gefunden wurden, sind z. B. *Deepfake*, *Inklusionshaus*, *Schutzranzen*, *Streetfisher* oder *Streetfishing*. Etwa vierteljährlich werden wir die Liste der Wörter unter Beobachtung dahingehend aktualisieren, dass aktuelle Begriffe (wie etwa *Social Distancing*) aufgenommen und andere Kandidaten gestrichen werden (z. B. dann, wenn wir uns zur Bearbeitung als Wortartikel entschieden haben).

Und schließlich:

Was können Sie tun, während Sie aufgrund der Coronakrise Zeit für Neues haben (und bereits alle im Text genannten Neulexeme im Neologismenwörterbuch nachgeschlagen haben)? Wenn Sie genug von digitalen Aktivitäten wie *bingen*, *instagrammen*, *jodeln*, *(rum-)nerden*, *netflixen*, *suchen* oder *vloggen* in Ihrem *Smart-home* haben, dann tun Sie etwas für Ihr *digitales Wohlbefinden / Digital Wellbeing* und verabschieden sich aus der durch Heimarbeit verursachten *Erreichbarkeitsfalle*. Wir empfehlen Ihnen, *sich digital zu entgiften* und zu *niksen*. Oder Sie folgen dem Rat der Bundeskanzlerin dazu, wie Sie in Zeiten von Social Distancing auch auf nicht-digitale Art und Weise den Kontakt zu Ihren Mitmenschen nicht verlieren:

Wir alle müssen Wege finden, um Zuneigung und Freundschaft zu zeigen: Skypen, Telefonate, Mails und vielleicht mal wieder Briefe schreiben. Die Post wird ja ausgeliefert. (<www.bundeskanzlerin.de/bkin-de/aktuelles/fernsehansprache-von-bundeskanzlerin-angela-merkel-1732134>. ■

Anmerkungen

- ¹ Siehe <www.bundeskanzlerin.de/bkin-de/aktuelles/fernsehansprache-von-bundeskanzlerin-angela-merkel-1732134>. (Stand: 25.3.2020)
- ² Vgl. hierzu Klosa, Annette / Längen, Harald (2018): New German words: detection and description. In: Čibej, Jaka / Gorjanc, Vojko / Kosem, Iztok / Krek, Simon (Hg.): Proceedings of the XVIII EURALEX International Congress. Lexicography in Global Contexts, 17-21 July, Ljubljana. Ljubljana: Znanstvena založba, S. 559-569.
- ³ In COSMAS II, dem Portal für die Korpusrecherche in den Textkorpora des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache, steht der Platzhalteroperator „+“ für 0 oder 1 Zeichen. Mit der Suchanfrage coronaer+ würde so zum Beispiel auch ein Textbeispiel, bei dem Coronaer im Genitiv Singular oder Dativ Plural steht, gefunden werden.
- ⁴ DEREKO – Deutsches Referenzkorpus des IDS; letzte Erweiterung: Februar 2020. Vgl. auch <www1.ids-mannheim.de/kl/projekte/korpora.html> (Stand: 25.3.2020).

Bildnachweise

S. 1: shutterstock_1669051054

S. 5: shutterstock_1673995435 ■



„SYSTEMRELEVANT“ – EINE SPRACHWISSENSCHAFTLICHE BETRACHTUNG DES BEGRIFFS AUS AKTUELLEM ANLASS

Die Autorin ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung Lexik sowie wissenschaftliche Referentin in der Direktion am Leibniz-Institut für Deutsche Sprache, Mannheim.

Ein Wort ist derzeit in aller Munde. Schon vielfach im Kontext der Finanzkrise 2008/2009 verwendet, 2013 immer noch unter dem Licht der Finanzkrise zum Unwort des Jahres¹ in der Schweiz gekürt und eben jetzt wieder übermäßig in den Medien anzutreffen: Es geht um das Wort *systemrelevant*. Die politische Diskussion ist im Moment das Feuer, das dieses Wort neu auflodern lässt und ihm eine Aktualität unter dem Blickwinkel der Kritischen Infrastruktur verleiht: Es wird verwendet, um Personen- und Berufsgruppen eine Art Gütesiegel zu geben und sie in ihrer Bedeutsamkeit dem gesellschaftlichen System gegenüber einzustufen. Was lässt sich aus sprachwissenschaftlicher Perspektive zu diesem Wort sagen?²

Beim Nachschlagen der (Grund-)Bedeutung des Wortes werden wir in Standardwörterbüchern nur bedingt fündig. So heißt es im Duden (online)³ zur Bedeutung des Wortes lediglich „für ein System bedeutsam“. Das ist ja nicht falsch, aber kann in der reinen sprachlichen Beschreibung nicht die Frage beantworten, was wir dem Wort in Zeiten der Corona-Krise an ‚Bedeutung‘ oder vielleicht besser ‚Ausdeutung‘ zuschreiben. Eine sehr ausdifferenzierte Betrachtung finden wir im am IDS herausgegebenen Neologismenwörterbuch <www.owid.de/artikel/317641>, das *systemrelevant* (Neologismus der Nullerjahre) als Kandidat für das Wörterbuch identifiziert hat. Die beiden dort ausführlich beschriebenen Bedeutungen sind mit Verwendungsbeispielen

und Korpusausschnitten angereichert. Zum einen „unverzichtbar für ein stabiles Wirtschafts- und Finanzsystem (und deshalb in Krisenzeiten staatlich unterstützt)“ und zum anderen „für die gesamtgesellschaftliche Entwicklung bedeutsam“ – so werden hierin die Bedeutungen des Wortes formuliert.

WAS (AUßER BANKEN) WIRD ALS SYSTEMRELEVANT EINGESTUFT?

Die erste Bedeutung nimmt ganz klar die Zeit um 2008/2009 mit der Finanzkrise in den Blick, bei der zweiten Bedeutung finden sich im Belegblock Zeitungsausschnitte, die auch aus dem Jahr 2009 stammen, aber kritisch danach fragen, was (außer Banken!) in unserer Gesellschaft als *systemrelevant* eingestuft wird.

Das Deutsche Referenzkorpus (DeReKo) spricht bei einer aktuellen Abfrage vom 25.3.2020 zu *systemrelevant* eine sehr klare Sprache: Insgesamt ist das Wort *systemrelevant* darin mit 8.508 Treffern belegt. Rein quantitativ betrachtet, kann ein ganz klarer Anstieg der Treffer mit deutlichem Peak im Jahr 2009 bis ca. 2013 abgelesen werden. Dann flacht die Kurve ab (vgl. Abb. 1).

Die Partnerwörter, die zusammen mit dem Wort *systemrelevant* signifikant häufig auftreten und die vor allem in Konstruktionen wie „X wird als systemrelevant

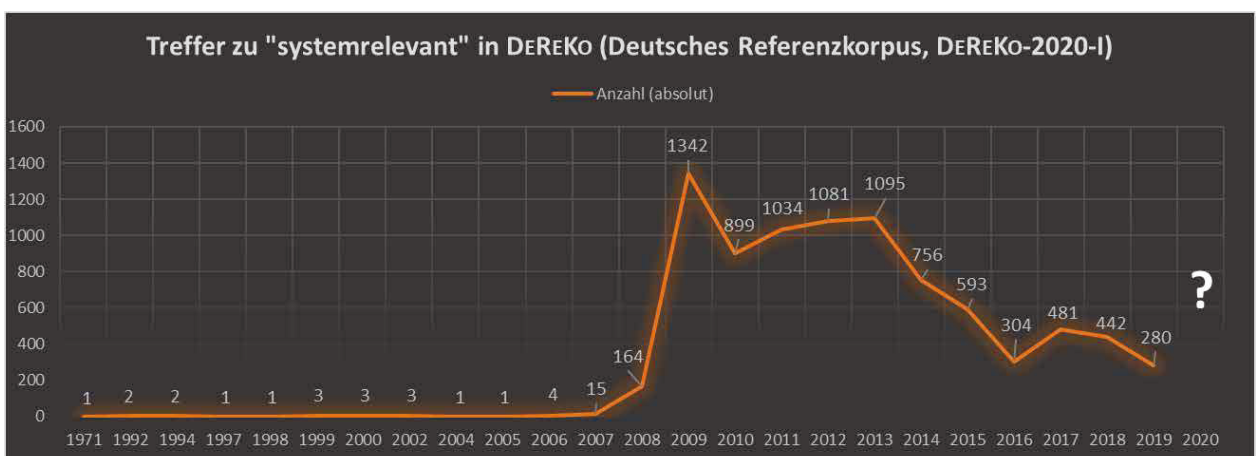


Abb. 1: Absolute Trefferzahl im „Deutschen Referenzkorpus“ (DeReKo); Abfrage: 25.3.2020



Abb. 2: Wortwolke zu statistisch signifikant häufigen Kookkurrenzen (häufig miteinander vorkommenden Wörtern) zu *systemrelevant* (Ergebnis der Analyse der ersten 200 häufigsten Kookkurrenzen)⁴

eingestuft“ oder „systemrelevante/r/s X“ belegt sind, kreisen dabei auffällig im Themenbereich Wirtschaft und spiegeln damit klar die auf den Finanzsektor fokussierte Betrachtungsweise rund um die Zeit der Finanzkrise wider (vgl. Abb. 2).

Wie in der Trefferkurve aus DeReKo von *systemrelevant* abzulesen ist (vgl. Abb.1), wird darin das Bild bis einschließlich 2019 gezeichnet. Für die ganz aktuellen Pressemitteilungen sind im Korpus noch keine Daten enthalten. Es bleibt abzuwarten, wie sich in größeren Datenmengen die sprachliche Verwendungsweise von *systemrelevant* auch quantitativ entwickeln wird. Aber durch die Analyse von aktuellen Pressemeldungen über Alert-Dienste (z. B. über Google) und aus der Analyse von Beiträgen in Foren und Blogs (z. B. über Talkwalker) lässt sich bereits ein Trend ablesen, welche Begriffe derzeit um *systemrelevant* eine Rolle spielen (vgl. Abb. 3).

SYSTEMRELEVANT IN DER CORONA-KRISE: VIELE GESELLSCHAFTSBEREICHE WERDEN BENANNT

Im Unterschied zu der Zeit der Finanzkrise und den besonders signifikanten und recht ausschließlichen Zuweisungen von *systemrelevant* zu Bereichen aus dem Finanz- und Wirtschaftssektor wird das Wort momentan sehr breit gestreut verwendet. In den Erlassen der Bundesländer, in den Medien, im Austausch der Menschen über die sozialen Medien bekommt die Ausdeutung des Wortes *systemrelevant* eine Palette an Bereichen zugewiesen, die in dieser umfassenden Form wohl dem Wort in den letzten 50 Jahren nicht zuge-

schrieben wurde und viele verschiedene Lebens- und Gesellschaftsbereiche umfasst. Es werden dabei auch Sektoren und Bereiche mit dem Siegel *systemrelevant* bedacht, die vormals weniger im Fokus der Betrachtung waren: Von der Stadtreinigung bis hin zu den Kassiererinnen und Kassierern in den Supermärkten, und auch der Familienverbund. Daneben ist die Beobachtung, dass z. B. in Pflege oder Lebensmittelhandel insbesondere Frauen ihren Dienst tun, ebenfalls Teil der Diskussion. Und der Aushandlungsprozess oder auch Ausdeutungsprozess um *systemrelevant* scheint noch nicht zu Ende und ist in der gegenwärtigen Situation wohl als dynamischer Prozess zu verstehen. Die



Abb. 3: Wortwolke zu derzeit häufig genannten Bereichen, die als *systemrelevant* gelten oder als *systemrelevant* thematisiert werden (das Ergebnis basiert auf einer stichprobenartigen Untersuchung aktueller Pressemitteilungen, von Beiträgen auf Foren und Blogs sowie Internetrecherchen, ohne Frequenzangabe).

Aufwertung, die Bereiche erfahren, die vormals eher unbeachtet waren, kann für diese Gewerbe durchaus positiv empfunden werden.

Abschließend noch ein Gedanke: Insbesondere in Foren bringen Menschen zum Ausdruck, dass sie dem Begriff *systemrelevant* teils auch sehr kritisch gegenüberstehen, ihn sogar als möglichen Kandidaten des Unworts des Jahres 2020 (in Deutschland) handeln. Warum könnte der Begriff unter sprachwissenschaftlicher Perspektive Konfliktpotenzial in sich tragen? Das Wort *relevant* („bedeutend“) hat einen deutlichen Gegenspieler (Antonym): *irrelevant* („unbedeutend“).

WARUM IST *SYSTEMRELEVANT* AUCH GEGENSTAND VON SPRACHKRITIK?

Akteure aus Bereichen, die in der gegenwärtigen Situation nicht als *systemrelevant* eingestuft werden, stellen sich die Frage, ob sie und ihr Handeln (konkret ihr Gewerbe) damit für unsere Gesellschaft unbedeutend sind. Der ‚griffige‘ Gegenspieler zu *relevant* sollte womöglich all denjenigen, die für die momentane Ausdeutung dieses Begriffs zuständig sind, sehr bewusst sein.

Bleiben wir aufmerksam dafür, wie wir in diesen ungewöhnlichen Zeiten miteinander kommunizieren. Das Jahr 2020 wird – auch sprachlich – in jedem Fall in die Geschichte eingehen. ■

Anmerkungen

- ¹ Zitat aus „Neue Luzerner Zeitung“ vom 5. Dezember 2013: „Zum ‚Unwort des Jahres‘ wurde ‚systemrelevant‘ gekürt. Das Wort bezeichnet Banken, die für zu gross gehalten werden, als dass man sie scheitern lassen könnte - zuletzt geschehen bei der Zürcher Kantonalbank. Für die Jury ist das Wort ‚systemrelevant‘ ein Hohn. Tanze ein Geldinstitut dem Rechtssystem lange genug auf der Nase herum, etwa indem es von der UBS amerikanische Steuerländer als Kunden übernehme, werde es für systemrelevant erklärt.“
- ² Die Betrachtungen basieren auf Datenauswertungen aus dem Deutschen Referenzkorpus (DeReKo) über COSMAS II, Wörterbuchanalysen (Duden-online, Wiktionary, DWDS), aktuellen Pressemitteilungen sowie Blog- und Forenkommentaren über verschiedene Alert-Dienste. Herzlichen Dank an Susanne Feix und Julia Hofmann für die Mithilfe bei der Recherche.
- ³ Ähnliche Beschreibungen finden sich im DWDS oder auch im Wiktionary, hier teils noch angereichert um ein paar wenige Verwendungsweisen und kurze Zitate aus Pressemitteilungen.
- ⁴ Wortwolken erstellt mit <<https://wordart.com/create>>. ■

ZWISCHENRUF ZU „SOZIALE DISTANZ“

Die Parole der Corona-Krise lautet: Soziale Distanz. Man liefert uns auch gleich mit, wie wir das zu interpretieren haben: Zwischen den Körpern der Glieder der Gesellschaft soll es permanent einen Abstand geben, von mindestens 1,50 m. Oft wird auch mahrend suggeriert, diese Distanz sei sozial, diene also dem Nächsten und dem Gemeinwohl. Recht so.

Für die Gedanken gilt die Distanzregel (noch) nicht. Sie dürfen nach wie vor dem Sinn der Wörter und Phrasen nahe kommen und, womöglich, sogar aus nächster Nähe ihr Potenzial an Hintersinn und Mehrdeutigkeit aufdecken. Auf **einen** semantischen Mehrwert machen uns die lieben Mahner und Kommentatoren schon aufmerksam: Die Distanz der Körper kann durch körperlose Nähe kompensiert werden, versichert man. Die „sozialen“ Medien sind offenbar ein Eldorado der kommunikativen und vielleicht sogar emotionalen Nähe unter den Bedingungen des Kontaktverbots. Distanz ist nicht gleich Distanz, Sozialität nicht gleich Sozialität.

Wären wir nicht in Corona-Zeiten, hätten wir vielleicht soziale Distanz noch anders verstanden: als Abstand zwischen den verschiedenen Schichten und Milieus einer Gesellschaft und über diese eine Gesellschaft hinaus. Aber auch die besteht natürlich, allen Beschwörungen zum Trotz, weiter und kann noch größer werden. In Form des Abstands zwischen denen, die in „systemrelevanten“ Bereichen den Kopf hinhalten, und denen, die zuhause bleiben können, oder den Alten oder Pflegebedürftigen und den Jungen und Starken. Und letztlich zwischen den reichen Gesellschaften mit den nötigen Ressourcen und den armen, die um die Teilhabe an den rar gewordenen Gütern betteln müssen. ■

Die Autorin war Leiterin der Abteilung Grammatik am Leibniz-Institut für Deutsche Sprache, Mannheim.

Bildnachweis

shutterstock_1679261281 ■



DEUTSCH IN EUROPA: SPRACHPOLITISCH, GRAMMATISCH, METHODISCH

BERICHT VON DER 56. JAHRESTAGUNG DES LEIBNIZ-INSTITUTS FÜR DEUTSCHE SPRACHE, MANNHEIM, 10.-12. MÄRZ 2020

Rahel Beyer ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Programmbereich „Sprache im öffentlichen Raum“ am Leibniz-Institut für Deutsche Sprache, Mannheim (IDS).

Bernhard Fisseni ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Programmbereich Forschungskoordination und Forschungsinfrastrukturen der Abteilung Digitale Sprachwissenschaft am IDS.

Anne Mucha ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Abteilung Grammatik am IDS.

Die deutsche Sprache hat sich innerhalb Europas als Teil einer europäischen Sprachengemeinschaft entwickelt. Sie existiert nicht isoliert von den anderen Sprachen Europas, sondern in enger Beziehung mit ihnen und in immer vielfältigeren Mehrsprachigkeitskonstellationen – sei es diesseits oder jenseits der Grenzen des geschlossenen deutschen Sprachgebiets. Nicht zuletzt ist sie eingebunden in europaweite politische Aktivitäten, durch die und in denen das Deutsche Teil von (gesteuert) erworbenen Sprachrepertoires ist bzw. wird und in Übersetzungsprozesse involviert ist. Diesen Gegebenheiten wird auch in der aktuellen sprachwissenschaftlichen Forschung Rechnung getragen, wie die 56. Jahrestagung des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim mit dem Titel „Deutsch in Europa“ zeigte. In zwölf Plenarvorträgen, neun Projektvorstellungen im Rahmen einer Methodenmesse und einer Podiumsdiskussion wurden sprachpolitische, grammatistische und methodische Aspekte des sprachlichen Nebeneinanders in Europa, des Sprachvergleichs und des Deutscherwerbs diskutiert. Die Zahl der Gäste war sicherlich durch die heraufziehende Corona-Pandemie reduziert: Wegen der Corona-Krise konnte man mit ca. 200 Gästen nur die Hälfte der sonst üblichen Teilnehmer/-innen der IDS-Jahrestagungen begrüßen, die sich in den drei Tagen im Congress Center Rosengarten in Mannheim versammelten. Ebenfalls wegen des Coronavirus entfiel der traditionelle Begrüßungsabend im Keller des IDS.

Die Tagung startete am Dienstagmorgen wie gewohnt: Nach einer eröffnenden Begrüßung durch den Direktor des Instituts, **Henning Lobin**, überbrachte der Mannheimer Bürgermeister für Wirtschaft, Arbeit, Soziales und Kultur **Michael Grötsch** das Grußwort der Stadt Mannheim an die Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer. Es folgte der Bericht des Direktors über die Ereignisse und Aktivitäten rund um das IDS im vergangenen Jahr und in den ersten beiden Monaten des laufenden Jahres. Dabei fanden Besuche und Veranstaltungen, Drittmittelprojekte, die institutionelle und personelle Entwicklung, Publikationen und Pressekontakte sowie das geplante „Forum Deutsche Sprache“ gleichermaßen Erwähnung.

Im ersten Vortrag der Tagung begab sich **Johannes Ebert** (Generalsekretär des Goethe-Instituts, München) auf eine Reise „Per Anhalter durch die Deutsch-Galaxis: Zur Situation der deutschen Sprache in Europa“. Er erläuterte zunächst Trends und Themen, die im Netzwerk der Goethe-Institute in Europa aktuell virulent sind. Dazu gehören die Bevorzugung des Englischen als Fremdsprache, der verbreitete Erwerb des Deutschen v. a. als zweite Fremdsprache, die potenziell negativen Auswirkungen der zunehmenden Nationalisierung auf den Fremdspracherwerb generell, die entscheidende Rolle wirtschaftlicher Perspektiven für das Erlernen von Fremdsprachen sowie die teils negativen Einstellungen zum Deutschen (als schwer zu erlernende, uncoole Sprache, gesprochen u. a. in einem Land mit zunehmender ausländerfeindlicher Stimmung). Diese Trends diskutierte Ebert sodann beispielhaft an den Ländern Polen, Frankreich und Russland. Dabei ging er auch auf Maßnahmen und Projekte ein, mit denen das Goethe-Institut den Herausforderungen begegnet und das Lernen von Fremdsprachen im Allgemeinen und des Deutschen im Speziellen fördert – sowohl an Schulen als auch in EU-Institutionen.

IDS LEIBNIZ-INSTITUT FÜR DEUTSCHE SPRACHE

56. Jahrestagung
des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache

DEUTSCH
IN
EUROPA

10.-12. März 2020
Congress Center Rosengarten Mannheim

Anmeldung:
Leibniz-Institut für Deutsche Sprache
Postfach 10 16 21, 68016 Mannheim
www.ids-mannheim.de/jahrestagung2020



Henning Lobin, Direktor des IDS, begrüßt die Tagungsteilnehmer/-innen.



Der Mannheimer Bürgermeister Michael Grötsch bei der Eröffnung der Jahrestagung

Vít Dovalil (Prag, Tschechien) beleuchtete in seinem Vortrag „Deutsch als Objekt sprachpolitischer Interessen in Europa: Akteure, Strategien und Hindernisse“. Entsprechend der Stützung auf die Sprachmanagementtheorie nahm er die Interessen und das Handeln von Akteur/-innen bezüglich des Deutschen in den Blick, und zwar auf drei Ebenen. Für die EU-Ebene kam Dovalil zu dem Schluss, dass es durch die Praxis des Europäischen Amtes für Personalauswahl faktisch eine Gleichbehandlung des Deutschen mit Englisch und Französisch gibt. Tschechien wurde als Fallbeispiel für die Ebene eines EU-Mitgliedsstaats herangezogen. Deutsch ist hier einerseits zweitwichtigste Fremdsprache, wird aber andererseits bezüglich der ersten Fremdsprache im Rahmenbildungsprogramm des Schulministeriums zugunsten des Englischen benachteiligt. Dies ist umso kritischer zu bewerten, als Deutsch eine zu schützende Minderheitensprache in Tschechien ist. Als Reaktion befinden sich die beiden tschechischen Städte Eger (Region Karlsbad) und Gablonz (Region Reichenberg), die bis nach dem Zweiten Weltkrieg dominant deutschsprachig waren und stellvertretend für die regionale bzw. lokale Ebene stehen, auf der Suche nach Koalitionspartnern (Europarat, Regierungsbeirat, potenziell auch Gericht) in der Stärkung des Deutschen.

Nach der Mittagspause wurde im Vortrag von **Thomas Stolz** (Bremen) „Der Platz des Deutschen im phonologischen Atlas Europas“ diskutiert. Er präsentierte das an der Universität Bremen laufende Projekt „The Pho-

nological Atlas of Europe“, dessen Ziel es ist, erstmalig einen areal-linguistischen Überblick über die phonologischen Systeme der Sprachen Europas zu erarbeiten. Die Fragestellung wurde zunächst an Daten aus verschiedenen Varietäten des Baskischen illustriert. Das phonologische System baskischer Varietäten, die auf französischem Staatsgebiet gesprochen werden, enthält den vorderen gerundeten Vokal /y/, eine phonologische Angleichung an geografisch nahe romanische Varietäten mit vorderen gerundeten Vokalen. Fokussierend auf Lehnwortbeziehungen ging der Vortrag daraufhin der Frage nach, ob sich phonologische Areale in Europa identifizieren lassen. Thomas Stolz stellte das Sample der Sprachen dar, die in das vorgestellte Projekt einbezogen werden, und widmete den letzten Teil des Vortrags der Rolle des Deutschen im phonologischen Atlas. Er zeigte, dass auch aus dem Deutschen vordere gerundete Vokale (zum Beispiel ins Luxemburgische) entlehnt wurden. Das Deutsche wiederum hat den post-alveolaren Frikativ /ʒ/ in französischen Fremdwörtern übernommen. In der Diskussion wurden außerdem Prestige und Dominanz der Quellsprache sowie artikulatorische Komplexität als Faktoren bei der Entlehnung diskutiert.

Manfred Krifka und **Natalia Gagarina** (Leibniz-Zentrum für Allgemeine Sprachwissenschaft, Berlin) diskutierten „Erwerbsprofile des Deutschen im mehrsprachigen Kontext“. In ihrem Vortrag grenzten sie zunächst unterschiedliche Typen des Deutscherwerbs



Das Tagungsbüro am Eröffnungstag: v.l.n.r. Veronika Hardorp, Heike Kalitowski-Ahrens, Silke Walter, Petra Brecht



Sandra Kull und Theresa Schnedermann kümmern sich während der Tagung um den Social-Media-Auftritt des IDS.



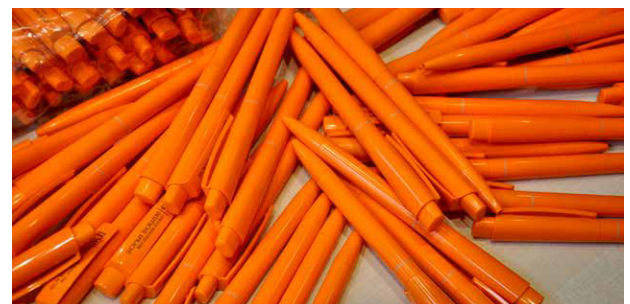
Über 300 Tagungstaschen wurden von Hilfskräften des IDS gepackt.

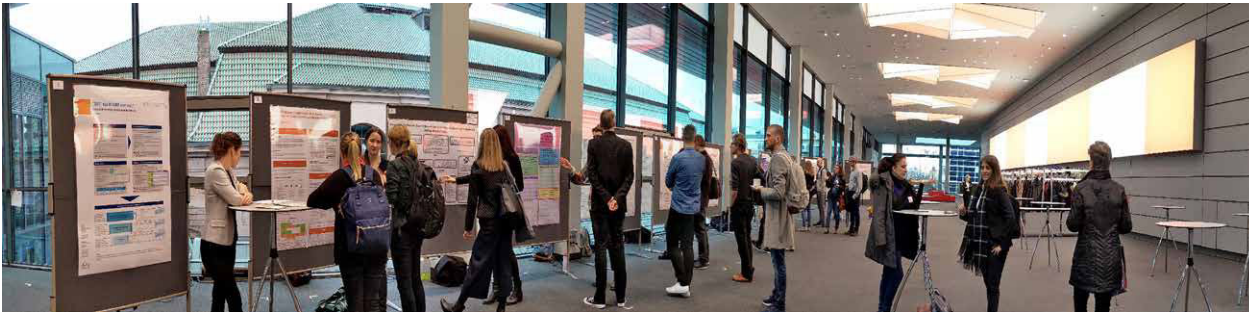
voneinander ab, um dann auf den Erwerb des Deutschen als Erbsprache / Herkunftssprache (*heritage language*) in nicht-deutschsprachiger Umgebung etwas genauer einzugehen, der auch für die linguistische Theoriebildung von besonderem Interesse ist. Im Hauptteil des Vortrags wurden einige wesentliche Ergebnisse der BIVEM-Studie des Berliner Interdisziplinären Verbunds für Mehrsprachigkeit zum Deutsch-Erwerb mehrsprachiger Kinder in Berlin vorgestellt. Im Rahmen der seit zehn Jahren laufenden Langzeitstudie wird mit Hilfe verschiedener Methoden der Einfluss interner und externer Hintergrundfaktoren sowie der Eigenschaften weiterer erworbener Sprachen auf den Erwerb des Deutschen untersucht. Die präsentierten Ergebnisse lassen unter anderem darauf schließen, dass sich eine hohe Qualität und Quantität des sprachlichen Inputs, ein früher L2-Erwerbsbeginn sowie eine kinderzentrierte Sprachförderung mehrsprachiger Vorschüler/-innen positiv auf den Erwerb des Deutschen auswirken.

Der Vortrag „Präpositionalobjektsätze im europäischen Vergleich“ von **Lutz Gunkel** (IDS) und **Jutta M. Hartmann** (Bielefeld) befasste sich mit der morphosyntaktischen Realisierung und syntaktischen Analyse finiter assertiver Präpositionalobjektsätze (PO-Sätze) in ausgewählten germanischen (Deutsch, Niederländisch, Schwedisch) und romanischen (besonders Fran-

zösisch, Italienisch) Sprachen. Unter anderem wurde gezeigt, dass Präpositionen im Schwedischen, Französischen und Italienischen Sätze direkt selektieren können. Im Deutschen und Niederländischen hingegen werden die eingebetteten Sätze über ein Pronominaladverb indirekt angebunden. Auf der Basis verschiedener Konstituententests wurde argumentiert, dass P-Element (Präposition oder Pronominaladverb) und Satz eine syntaktische Konstituente bilden, mit Ausnahme indirekt angebundener PO-Sätze im Deutschen, die mit einem schwachen Adverb (*drüber, drauf* usw.) realisiert werden, sowie indirekt angebundener PO-Sätze im Niederländischen. Darüber hinaus wurden Pronominalisierungs- und Topikalisierungsdaten sowie die Ergebnisse einer Akzeptabilitätsstudie zu W-Extraktion präsentiert, die zeigen, dass sich PO-Sätze ohne overt realisiertes P-Element syntaktisch immer noch wie PO-Sätze und nicht etwa wie direkte Objektsätze verhalten. Dies lässt darauf schließen, dass das P-Element auch dann syntaktisch aktiv ist, wenn es nicht phonologisch realisiert wird.

Im letzten Vortrag des Dienstags mit dem Titel „Graphematik des Deutschen im europäischen Vergleich“ ging **Nanna Fuhrhop** (Oldenburg) der Frage nach, wie eine vergleichende Graphematik als neues Forschungsparadigma entwickelt werden kann. Einleitend wurde anhand paralleler Korpusbeispiele aus dem Deutschen, Englischen, Niederländischen und Französischen gezeigt, dass, während das graphematische Inventar in europäischen Sprachen relativ ähnlich ist, die Kombinatorik doch interessante Unterschiede aufweist, die es mit Hilfe der richtigen Parameter zu vergleichen gilt. Diesen Parametern näherte Fuhrhop sich anhand einiger illustrativer Beispiele an und diskutierte in diesem Zusammenhang unter anderem Doppelvokale und





Eindrücke von der Präsentation des DoktorandInnen-Netzwerks

-konsonanten, Großschreibung, Apostroph und Bindestrich. Besonderheiten der Graphematik des Deutschen, die dabei herausgearbeitet wurden, sind zum Beispiel die postvokalische Verwendung des <h>, das häufige Vorkommen von Doppelkonsonanten und die geringe funktionale Belastung des Apostrophs.

In den Kaffeepausen fand eine Postersession des Internationalen DoktorandInnen-Netzwerks des IDS statt, in deren Rahmen die Netzwerkmitglieder ihre Dissertationsthemen vorstellten. Dabei handelte es sich um:

- **Katja Arens** (IDS): „GUT. Das REICHT erst mal;“ – lexikalische Partikeln in der sozialen Interaktion
- **Margaret Blevins** (Austin, USA): Entwicklung einer vergleichbaren Multi-Ebenen-Annotation von gesprochenen Sprachkontaktdaten
- **Martina Ćosić** (Sarajevo, Bosnien und Herzegowina): Modalität im Diskurs. Zum Gebrauch der Modalverben in thematisch definierten Diskursen
- **Louis Cotgrove** (Nottingham, Vereinigtes Königreich): Einfach Geil? Die Wortbildung und diachronische Entwicklung des Wortes ‚geil‘ in der deutschen internet-basierten Jugendsprache
- **Evi Van Damme** (Gent, Belgien): Die Dativalternation in der Geschichte des Neuhochdeutschen. Eine korpusbasierte Untersuchung
- **Stefan Falke** (IDS): Kafka’s Suicide: A Knowledge Graph about German Grammar
- **Petr Kuthan** (Brno, Tschechien): Veränderungen in der sprachlichen Raumkonstruktion / Ortsherstellung im Terrorismusdiskurs
- **Aleksandra Molenda** (Wroclaw, Polen): Variation des segmentalen Merkmals Quantität auf höheren Ebenen der phonetischen Manifestation
- **Henrik Oksanen** (Tampere, Finnland): Pragmatische Einflüsse auf syntaktische und textstrukturelle Merkmale deutscher und finnischer Rechtstexte
- **Nevze Öztürk** (Istanbul, Türkei): Ausdrucksformen der Konzessivität im Deutschen und im Türkischen – eine kontrastive Studie
- **Sarah Torres Cajo** (IDS): Positionierungspraktiken in der Interaktion – Die Entwicklung eines interaktiv-performativen Positionierungsansatzes
- **Tanja Tu** (IDS): Eine korpuslinguistische Untersuchung zur lexikalischen Vielfalt von Redeeinleitern.

Der Mittwoch begann mit einem Vortrag von **Erhard Hinrichs** (IDS und Universität Tübingen), der über „Multilinguale Sprachressourcen für die linguistische Forschung“ sprach. Zunächst ging er auf Ressourcen für das Deutsche ein, dabei hob er die Rolle des IDS als Pionier-Institution hervor und ging auf Aspekte der Korpuserstellung und Korpusuche ein, unter besonderer Berücksichtigung virtueller Korpora und ihres rasanten Wachstums sowie der damit verbundenen Herausforderungen bei der Korpusanalyse (und KorAP). Unter den diachronen Korpora hob er das Deutsche Textarchiv mit seiner linguistischen Suchmaschine DDC hervor. Anschließend ging er auf Baumbanken ein, also syntaktisch annotierte Korpora, die ursprünglich zum Training von Parsern entwickelt wurden. Als neue Entwicklung nannte er u. A. das Projekt *Universal Dependencies*, das Baumbanken für viele Sprachen ent-



Elena Schoppa bei der Präsentation des „Forum Deutsche Sprache“



Mechthild Habermann, Vorsitzende des Wissenschaftlichen Beirats des IDS, überreicht den Peter-Roschy-Preis zu gleichen Teilen an Swantje Westpfahl und Vanessa Gonzáles Ribao.



Henning Lobin überreicht den Lebenswerk-Preis für Martin Durrell (Manchester) stellvertretend an Louis Cotgrove.

wickelt. Abschließend sprach er über Informationsinfrastrukturen, insbesondere das europäische Netzwerk CLARIN, für dessen deutschen Arm CLARIN-D er wissenschaftlicher Koordinator ist. Hinrichs hob die Notwendigkeit und die Vorteile einer verteilten und vernetzten Struktur von Datenzentren hervor und thematisierte die Wichtigkeit von Zertifizierung und Qualitätssicherung, die Einbindung in die Roadmap des Europäischen Strategieforschungsforums für Forschungsinfrastrukturen (ESFRI) und die Integration von CLARIN und DARIAH im Projekt CLARIAH-DE, auch in Hinblick auf die Nationale Forschungsdateninfrastruktur. Er illustrierte die Möglichkeiten der Korpora und Werkzeuge mit linguistischen Untersuchungen, zuletzt im Werkzeug WebLicht, als Beispiel für Integration. In der Diskussion wurde die Schwierigkeit thematisiert, dass viele Korpora auf Zeitungstexten basieren. Erhard Hinrichs hob dabei hervor, dass neuere Korpora umfassender, aber nur maschinell, also heuristischer annotiert sind, und es wurden Strategien besprochen, wie Forschende systematische und nichtsystematische Fehler in maschinellen Annotationen kompensieren können.

Josef van Genabith (Deutsches Forschungszentrum für Künstliche Intelligenz) sprach über „Sprachdaten und automatische Übersetzung in Europa“. Zunächst hob er die Wichtigkeit von Sprache und Multilingualität hervor, aber auch die Fortschritte der maschinellen Systeme. Anekdotisch hob er hervor, dass bei der Fourth Conference on Machine Translation (WMT 2019)

in Florenz maschinelle Systeme die menschliche Übersetzung in der Qualität erreichten oder gar übertrafen. Diese Systeme benötigen große und qualitativ hochwertige Daten. Daher skizzierte van Genabith zwei Möglichkeiten, den Mangel an Sprachressourcen für bestimmte Zwecke anzugehen: zunächst die Erstellung von Ressourcen, exemplarisch in der Initiative European Language Resource Coordination – supporting Multilingual Europe (ELRC). Dort werden über die Übersetzungs-Daten aus der EU-Verwaltung hinaus weitere Ressourcen für die maschinelle Übersetzung erstellt. Als zweite Maßnahme besprach er die Modifikation der Algorithmen. In diesem Bereich gibt es schon lange Ansätze, etwa die Verwendung einer Pivotsprache oder die sogenannte multi- bzw. monolinguale maschinelle Übersetzung. Spezifisch ging van Genabith auf das selbstüberwachte Lernen ein, das statt paralleler Daten vergleichbare Daten verwendet. So sind zum Beispiel Wikipedia-Artikel zum selben Gegenstand, auch wenn sie nicht parallel sind, doch inhaltlich und sprachlich ähnlich. Der Ähnlichkeitsalgorithmus sucht ähnliche Sätze, anhand derer er einerseits übersetzt und andererseits lernt, d. h. seine eigene Qualität verbessert. Als Beispiele für Verfahren stellte van Genabith Autoencoder und Word Embeddings vor, die Bedeutungen über Wortdistributionen multidimensional modellieren. Zu letzterem Verfahren zitierte er als anekdotisches Beispiel die durch entsprechende Modelle gestützte Ähnlichkeitsgleichung: Sushi - Japan + Deutschland = Bratwurst.



Angelika Wöllstein überreicht die Urkunde für die IDS-Forschungspartnerinnen an Karolina Suchowolec und Jutta M. Hartmann.

Bei **Beata Trawiński** und **Marc Kupietz** (IDS) ging es „Von monolingualen Korpora über Parallel- und Vergleichskorpora zum Europäischen Referenzkorporus EuReCo“. Im Anschluss an die vorangehenden Vorträge präsentierten die beiden Vortragenden Folien, die maschinell vorübersetzt und dann – aufgrund der hohen Qualität – nur leicht nachbearbeitet wurden. Zunächst wurden Anforderungen an Sprachkorpora für den Sprachvergleich diskutiert. Erstrebenswert sind also Korpora mit maximaler Vergleichbarkeit und sprachlicher Qualität. Ein Panorama von Korpora, die entweder die eine oder andere Qualität in extremo erfüllen, wurde besprochen und anschließend das Konzept von EuReCo vorgestellt: Bestehende Nationalkor-



Eindrücke von der Methodenmesse 2020

pora werden nachgenutzt, um vergleichbare Korpora zu erstellen. Dies ist ökonomisch optimal und liefert Daten hoher Qualität. Der Aufwand besteht darin, die Korpora vergleichbar zu machen und dabei sicherzustellen, dass sie legal genutzt werden können. Da die Daten oft nicht beliebig bewegt werden dürfen, sollen daher die Analysen an die einzelnen Korpora herangetragen werden, und es soll möglich sein, vergleichbare Subkorpora zu definieren. Basierend auf in CLARIN entwickelten Infrastrukturen soll als einheitliche Analyseplattform KorAP zum Einsatz kommen. Pilot-Projekte, die auf EuReCo hinarbeiten, sind DRuKoLa (2016-2018, Uni Bukarest und Rumänische Akademie der Wissenschaften mit IDS) und DeutUng (2017-2020, Uni Szeged und Ungarische Akademie der Wissenschaften mit IDS), finanziert von der Humboldt-Stiftung. Abschließend wurde diskutiert, wie Korpora weiter bezüglich der Vergleichbarkeit evaluiert werden können. Dabei ist zu beachten, dass Vergleichbarkeit grundsätzlich nur bezüglich einer Forschungsfrage sinnvoll beurteilt werden kann. Auch deshalb ist die dynamische Zusammensetzung von Korpora sinnvoll. In der Diskussion wurde unter anderem die Konstruktion vergleichbarer Korpora mündlicher Sprache angesprochen.

Nach der Mittagspause sprach **Anke Lüdeling** (Humboldt-Universität Berlin) über „Lernerkorpora“, d. h. die Nutzung von Korpora bei der Untersuchung von Zweit- oder Fremdspracherwerb. Sie betonte, dass derartige Untersuchungen nur durch Kombination von intuitions- und datenbasierten Methoden möglich sind, sodass etwa Hypothesen über den Sprachgebrauch gebildet werden, die dann am Korpus überprüft werden. Zunächst stellte Lüdeling eine Typologie von Korpora vor. Dabei wies sie darauf hin, dass Längsschnittkorpora ein Desiderat und auch Quasi-Längsschnittkorpora selten sind. Lüdeling illustrierte verschiedene Fragestellungen, z. B. orthographische oder registerbezogene Fehler. Lernerkorpora werden meist so annotiert, dass Fehler von Annotator/-innen angezeigt und klassifiziert werden. Eine Alternative bildet die Annotation von Zielhypothesen und Abweichungen. Diese machen die Interpretation der Daten explizit. Zwei Korpora wurden verwendet: Falko-Essays und Kobalt-DaF. Lüdeling stellte drei Beispielstudien vor. In diesen er-



Roman Schneider, Saskia Ripp und Stefan Falke präsentieren *grammis*.

folgte eine relativ tiefe theoretische Modellierung des Gegenstands. Lüdeling betonte, dass daher nur kleine bis mittlere Korpora mit diesen Methoden bearbeitet werden können, dass die Erkenntnisse aber weiter tragen als bei rein statistischen Untersuchungen. In der Diskussion wurden Fehlerterminologien, die Differenzierung zwischen Beobachtung und Erklärung sowie die Qualität der L1-Daten in den beiden genutzten Korpora thematisiert.

Nach der Kaffeepause begann eine Feierstunde: Zunächst wurden zum ersten Mal IDS-Forschungspartner/-innen (IDS-Fellows) ernannt. Dabei handelte es sich um ehemalige Mitarbeiter/-innen am IDS, die auf Professuren berufen wurden. Dadurch soll gegenseitige Verbundenheit dokumentiert werden. Es wurden ernannt: **Eric Fuß**, der aus der Abteilung Grammatik an die Ruhr-Universität Bochum als Professor für germanistische Linguistik, insbesondere Sprachgeschichte/historische Linguistik berufen wurde. **Jutta M. Hartmann**, die aus der Abteilung Grammatik an die Universität Bielefeld als Professorin für Allgemeine Sprachwissenschaft berufen wurde. **Konstanze Marx**, die aus der Abteilung Pragmatik auf eine Professur für Germanistische Linguistik an der Universität Greifswald berufen wurde. **Karolina Suchowolec**, die aus der Abteilung Grammatik an die Technische Hochschule Köln berufen wurde als Professorin für Terminologie und mehrsprachige Fachkommunikation.

Anschließend verlieh der Verein der Freunde des IDS den Peter-Roschy-Preis, der für eine herausragende Dissertation am IDS alle drei Jahre vergeben wird. Diesmal wurde der mit 1.500 € dotierte Preis geteilt und ging an **Vanessa González Ribao** und **Swantje Westpfahl**.

Abschließend vergab Direktor Henning Lobin zum ersten Mal den Preis des IDS-Direktors für das Lebenswerk in der internationalen germanistischen Linguistik an **Martin Durrell** (Manchester). Louis Cotgrove (Nottingham) nahm den Preis entgegen, da der Preisträger wegen der Coronapandemie auf eine Reise verzichtete.



V.l.n.r. auf dem Podium: Ewa Żebrowska, Hélène Vinckel-Roisin, Henning Lobin, Janja Polajnar Lenarčič und Vedad Smailagić



Empfang der Stadt mit Bürgermeister Michael Grötsch in der

Anschließend fand die von **Harald Lungen** organisierte Methodenmesse statt. Zunächst wurden die Beiträge kurz vorgestellt, anschließend gab es die Möglichkeit zur Diskussion und Demonstration von Werkzeugen an Postern im Foyer.

- **Nils Diewald, Franck Bodmer, Peter Harders, Marc Kupietz, Eliza Margaretha, Helge Stallkamp** (IDS) und **Elena Irimia** (Romanian Academy Research Institute for Artificial Intelligence „Mihai Drăgănescu“): KorAP und EuReCo – Recherchieren in mehrsprachigen vergleichbaren Korpora.
- **Stefan Falke, Saskia Ripp, Roman Schneider** und **Ulrich Hermann Waßner** (IDS): Das grammatische Informationssystem *grammis* – eine Ressource für die Germanistik im In- und Ausland.
- **Erhard Hinrichs** (IDS und Universität Tübingen), **Patricia Fischer** und **Yana Strakatova** (Tübingen): Rover und TüNDRA: Such- und Visualisierungsplattformen für Wordnetze und Baumbanken.
- **Tomáš Káňa** (Brno, Tschechien): InterCorp: viele Sprachen – ein Korpus: Ein multilinguales Parallelkorpus (nicht nur) europäischer Sprachen.
- **Andreas Nolda, Adrien Barbaresi** und **Alexander Geyken** (Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften und Zentrum für digitale Lexikographie der deutschen Sprache): Das ZDL-Regionalkorpus: Ein regional ausgewogenes Korpus für die lexikographische Beschreibung der diatopischen Variation im Standarddeutschen.
- **Christopher Schröder, Thomas Eckart, Dirk Goldhahn, Uwe Quasthoff** und **Gerhard Heyer** (Leipzig): Web Crawling zur Analyse von Unterschieden der deutschen Sprachvarietäten in Europa.
- **Anastassia Shaitarova** (Zürich, Schweiz): Multilingwis: eine webbasierte Suchmaschine zur Erforschung von parallelen und multiparallelen Korpora
- **Beata Trawiński, Susan Schlotthauer** und **Piotr Bański** (IDS): CoMPaRS: Eine Sammlung von multilingualen Parallelesequenzen des Deutschen und anderer europäischer Sprachen.
- **Andreas Witt** (IDS): Verbundprojekt CLARIAH-DE: Eine nachhaltige Forschungsinfrastruktur für Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften.

Der Abendvortrag von **Josefine Oberhausen** (Luxemburg) musste leider entfallen.

Abschließend fand der Empfang der Stadt Mannheim in der Kunsthalle statt, der neben einem kurzweiligen Vortrag des Kulturbürgermeisters einen Einblick in die aktuelle Fotoausstellung bot sowie Gelegenheit zum ungezwungenen Austausch.

Den ganzen Mittwoch über informierte **Elena Schoppa** interessierte Teilnehmer und Teilnehmerinnen an einem Stand über das Projekt „Forum Deutsche Sprache“. Diese konnten per Live-Voting ihre Meinung zu den konzeptionellen Überlegungen äußern. Initiiert vom IDS soll in Mannheim mit mittelfristiger Perspektive ein Museum entstehen, in dem die deutsche Sprache und ihre Verwendung nicht nur ausgestellt und erlebt, sondern auch erhoben, erforscht und diskutiert werden kann.

Im ersten Vortrag des letzten Konferenztages thematisierte **Peter Auer** (Freiburg) die Frage: „Gibt es einen deutschen Neostandard und wie verhält er sich zu den Entwicklungen anderer europäischer Standards?“. Es wurden einige wesentliche Eigenschaften des deutschen Neostandards (z. B. orate Merkmale wie Abbrüche und Rephasierungen, phonologische Reduktion, Dialogisierung und Subjektivierung) diskutiert und in ihrer Entwicklung beschrieben. Der deutsche Neostandard wurde mit Blick auf die Frage, ob es sich bei diesen Entwicklungen um Destandardisierung handelt, mit potenziellen Neostandards in Dänemark, Belgien und Italien verglichen. Es wurde gezeigt, dass in allen vier Ländern Modellsprecher/-innen in den Medien eine wichtige Rolle bei der Standardisierung der Sprache zukommt und dass der Neostandard in Deutschland, ähnlich wie in Dänemark, aber anders als in Italien, wenig dialektale Variation aufweist und somit als überregionaler Standard gelten kann. Neben Überregionalität wurde als weiteres Merkmal einer Standardvarietät das Prestige der potenziellen Neostandards angesprochen und am Beispiel ausgewählter Studien



Kunsthalle Mannheim



IDS-Direktor Henning Lobin bedankt sich bei der Stadt Mannheim für den stimmungsvollen Empfang.

diskutiert. Auf dieser Basis wurde unter anderem vorgeschlagen, die als potenziellen Neostandard des flämischen Niederländisch diskutierte Tussentaal nicht als tatsächlichen Neostandard zu klassifizieren.

Rahel Beyer und **Albrecht Plewnia** (IDS) gaben in ihrem Vortrag mit dem Titel „Über Grenzen. Deutschsprachige Minderheiten in Europa“ zunächst einen kurzen Überblick über Geschichte, rechtliche und soziolinguistische Situation verschiedener deutschsprachiger Minderheiten in Dänemark (Nordschleswig), Italien (Südtirol) und Belgien (Ostbelgien). Auf der Basis laufender Forschungsarbeiten des IDS-Projekts „Sprache(n) in Deutschland“ wurden als Gegenperspektive die Ergebnisse einer Repräsentativumfrage zum Status des Niederdeutschen präsentiert. Sie zeigten, wie unterschiedlich die Niederdeutsch-Kompetenz in verschiedenen Regionen Norddeutschlands verteilt ist (und dass somit die Ubiquität des Niederdeutschen, wie sie Sprachenkarten typischerweise suggerieren, so nicht gegeben ist) und dass die Einordnung des Niederdeutschen (als Sprache oder Dialekt) aus Sprecherperspektive nicht eindeutig vorzunehmen ist. Der Fokus des Vortrags lag darüber hinaus auf der Situation der germanophonen Gebiete Ost-Lothringens. Basierend auf im Projekt „Deutsch in der Welt“ durchgeführten qualitativen Interviews zu den Spracheinstellungen von Sprecher/-innen des Lothringer Platt wurde argumentiert, dass die Konstruktion der sprachlichen Identität in diesem Mehrsprachigkeitskontext höchst dynamisch ist und bisweilen sogar Widersprüchlichkeiten enthält, die für die Sprecherinnen und Sprecher jedoch kein drängendes Problem darstellen.

Abgeschlossen wurde die diesjährige Jahrestagung mit einer Podiumsdiskussion zu dem Thema „Die deutsche Sprache aus europäischer Perspektive“. Unter der Moderation von **Henning Lobin** (IDS) sprachen **Janja Polajnar Lenarčič** (Ljubljana, Slowenien), **Vedad Smilagić** (Sarajevo, Bosnien und Herzegowina), **Hélène Vinckel-Roisin** (Paris, Frankreich) und **Ewa Żebrowska** (Warschau, Polen) sowohl über ihre individuellen Eindrücke von der Jahrestagung als auch über den Status

der deutschen Sprache in den repräsentierten europäischen Ländern und die Situation der Germanistik im europäischen universitären Kontext. Besonders positiv hervorgehoben wurden die weitreichenden Einblicke in neueste Entwicklungen in der kontrastiven Korpusforschung, die auf der Jahrestagung gegeben wurden. Die besondere Relevanz des Tagungsthemas für Lehre und Forschung in der Germanistik außerhalb Deutschlands sowie die thematische Berücksichtigung des Deutschen als Minderheitssprache in Europa wurden ebenfalls explizit begrüßt. Die Diskussion berührte auch politische Faktoren wie zum Beispiel zunehmende Nationalisierung und bildungspolitische Reformen, die den Status der deutschen Sprache in Europa beeinflussen.

Im Anschluss an die Jahrestagung kamen am IDS noch die Mitglieder des Internationalen DoktorandInnen-Netzwerks zu ihrem jährlichen Treffen zusammen. Die nächste Jahrestagung findet vom 9.-11. März 2021 statt, der Arbeitstitel lautet „Sprache in Politik und Gesellschaft. Perspektiven – Zugänge – Themen“. ■

Bildnachweise

Alle Fotos: Trabold, IDS, außer S. 13 oben und unten links: Schnedermann, IDS.



Blick in die Mannheimer Kunsthalle

DAS INTERNATIONALE DOKTORAND/INNEN- NETZWERK DES IDS IM JAHR 2020

Ein Netzwerkbericht

Der Autor ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Abteilung Grammatik, und die Autorin ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Abteilung Lexik am Leibniz-Institut für Deutsche Sprache, Mannheim.

Das „Internationale DoktorandInnen-Netzwerk des IDS“ (kurz: IDN) wurde im Jahr 2019 von der Leitung des IDS ins Leben gerufen. Im Rahmen der 55. Jahrestagung „Deutsch in sozialen Medien“ wurden erstmals zehn Reisestipendien an internationale Promovierende vergeben, um ihnen die Tagungsteilnahme zu ermöglichen und gemeinsam mit den Promovierenden des IDS ein internationales Nachwuchsnetzwerk aufzubauen. Die Auswahl der StipendiatInnen erfolgte in Zusammenarbeit mit dem Internationalen Rat des IDS, dessen Mitglieder hochqualifizierte Promovierende aus ihren jeweiligen Ländern für das Stipendium vorschlugen. Eingebettet ins Tagungsprogramm der Jahrestagung fanden mehrere Treffen zwischen StipendiatInnen, DoktorandInnen des IDS sowie promovierenden GastwissenschaftlerInnen statt, um das Netzwerk zu etablieren.

Seit diesem erfolgreichen Auftakt ist ein Jahr vergangen, in dem die Netzwerkmitglieder in Kontakt geblieben sind – sogar im Rahmen der einen oder anderen kleineren Kollaboration. Nun fand im Rahmen der diesjährigen IDS-Jahrestagung das zweite offizielle Netzwerktreffen des IDN statt. Wie bereits im letzten Jahr wurden erneut zehn Reisestipendien vergeben, sodass den StipendiatInnen sowohl die Teilnahme an der IDS-Jahrestagung als auch am Netzwerktreffen ermöglicht werden konnte, um die Vernetzung der Mitglieder weiter voranzutreiben. Nachdem sich das Netzwerk im letzten Jahr vorrangig im Rahmen konstitutiver Sitzungen formiert hatte und die Netzwerkmitglieder sich

miteinander vertraut gemacht haben, war das IDN in diesem Jahr auch inhaltlich im Rahmenprogramm der Tagung vertreten. So fand am ersten Tagungstag die Postersession des IDN im Foyer des Rosengartens statt. Jeweils von 11:00 bis 11:30 Uhr sowie von 16:00 bis 16:30 Uhr hatten die Netzwerkmitglieder Gelegenheit, ihre Promotionsthemen dem Fachpublikum der Jahrestagung vorzustellen und in konstruktiven Diskussionen Anregungen für ihre jeweiligen Forschungsvorhaben zu bekommen. Insgesamt waren 13 DoktorandInnen bei dieser Postersession vertreten, die wir im Folgenden mit ihren jeweiligen Vortragstiteln vorstellen möchten:

Katja Arens (IDS Mannheim): „GUT. das REICHT erst mal;“ – lexikalische Partikeln in der sozialen Interaktion

Margaret Blevins (Austin, USA): Entwicklung einer vergleichbaren Multi-Ebenen-Annotation von gesprochenen Sprachkontaktdaten

Martina Cosic (Sarajevo, Bosnien und Herzegovina): Modalität im Diskurs. Zum Gebrauch der Modalverben in thematisch definierten Diskursen

Louis Cotgrove (Nottingham, UK): Einfach Geil? Die Wortbildung und diachronische Entwicklung des Wortes ‚geil‘ in der deutschen internet-basierten Jugendsprache

Evi Van Damme (Gent, Belgien): Die Dativalternation in der Geschichte des Neuhochdeutschen. Eine korpusbasierte Untersuchung

Stefan Falke (IDS Mannheim): Kafka's Suicide: A Knowledge Graph about German Grammar

Petr Kuthan (Brno, Tschechien): Veränderungen in der sprachlichen Raumkonstruktion/Ortsherstellung im Terrorismusdiskurs

Martina Lemmetti (Pisa, Italien): Modalpartikeln in deutschen Fragesätzen und ihre Funktionsäquivalente im Italienischen [Vortrag ausgefallen]

Aleksandra Molenda (Wroclaw, Polen): Variation des segmentalen Merkmals Quantität auf höheren Ebenen der phonetischen Manifestation

Henrik Oksanen (Tampere, Finnland): Pragmatische Einflüsse auf syntaktische und textstrukturelle Merkmale deutscher und finnischer Rechtstexte

Nevze Öztürk (Istanbul, Türkei): Ausdrucksformen der Konzessivität im Deutschen und im Türkischen – eine kontrastive Studie

Sarah Torres Cajo (IDS Mannheim): Positionierungspraktiken in der Interaktion – Die Entwicklung eines interaktiv-performativen Positionierungsansatzes

Tanja Tu (IDS Mannheim): Eine korpus-linguistische Untersuchung zur lexikalischen Vielfalt von Redeeinleitern. Methoden



Abb. 1: Impressionen der Postersession des IDN

Bereits am Vorabend der Jahrestagung fand ein Begrüßungsabend für die StipendiatInnen mit den am IDS Promovierenden sowie dem Direktor Henning Lobin statt. Beim gemeinsamen Abendessen tauschten sich die Netzwerkmitglieder über das vergangene Jahr aus und besprachen die kommenden Tage.

Wie bereits im Vorjahr fand am letzten Tagungstag das Abschluss-treffen des IDN gemeinsam mit Henning Lobin statt, wobei über die Erfahrungen der diesjährigen Jahrestagung gesprochen und neue Ideen für das weitere Vorgehen des Netzwerks entwickelt wurden. Unter anderem wurde beschlossen, die erfolgreich verlaufene Postersession im kommenden Jahr erneut anzubieten – diesmal mit einem eigenen Slot im Programm, sodass noch mehr Zeit für den fachlichen Austausch bleibt. Die Promovierenden diskutierten zudem über weitere Möglichkeiten der Vernetzung, die über die Jahrestagung hinaus gehen. So soll es in Zukunft eine gemeinsame Mailingliste geben, die regelmäßig über promotionsrelevante Themen informiert und über die die Mitglieder über den Fortschritt ihrer Arbeit berichten, Fragen stellen und weitreichend in Kontakt bleiben können.

Als letztes Highlight stand für die StipendiatInnen am Freitag ein Workshop zum Forum Deutsche Sprache auf dem Programm, bei dem die Planung eines Escape Rooms für das Forum im Zentrum stand. In Zu-

sammenarbeit mit Elena Schoppa, Projektmanagerin des Projekts „Forum Deutsche Sprache“, entwickelten die Netzwerkmitglieder mögliche Rätsel-formate und fanden sich im zweiten Teil des Workshops in Kleingruppen zusammen, um diese auszuarbeiten. So wurden zwei kreative und vielversprechende Rätselwege konzipiert, welche die zukünftigen Besucher des Forums Deutsche Sprache ihrer Flucht aus dem Escape Room einen Schritt näher bringen werden.

Trotz der sich anbahnenden Krisensituation im Zuge des Corona-Virus waren die Mitglieder des Netzwerks sehr engagiert in das Tagungsprogramm eingebunden und konnten mit verschiedenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in Austausch treten. Obwohl länderspezifische Maßnahmen einige Netz-

werkmittglieder dazu gezwungen haben, die Teilnahme an der Jahrestagung abzusagen oder vorzeitig abubrechen, war die Netzwerkarbeit von einer hohen Beteiligung, viel Engagement und erfolgsversprechenden Ideen geprägt. Wir – die Promovierenden des IDS – freuen uns, die StipendiatInnen im nächsten Jahr wieder begrüßen zu dürfen und wünschen weiterhin viel Erfolg bei den jeweiligen Promotionsprojekten. ■

Bildnachweise

Fotos: Sarah Torres-Cajo ■

IDS Internationales
DoktorandInnen-
Netzwerk des IDS



Abb. 2: Die Netzwerkmitglieder bei der Arbeit an der Rätselkonzeption für einen Escape Room im Forum Deutsche Sprache.

DAS „VERZEICHNIS GRUNDLEGENDER GRAMMATISCHER FACHAUSDRÜCKE“ 2019

ANLIEGEN, KONZEPTION, PERSPEKTIVEN

Mathilde Hennig ist Professorin für Deutsche Sprachwissenschaft an der Justus-Liebig-Universität Gießen.

Miriam Langlotz ist Juniorprofessorin für Didaktik an der TU Braunschweig.

Rahmen und Zielsetzung

Am 7. November 2019 hat das Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (KMK) in seiner Amtschefschaftskonferenz das neue „Verzeichnis grundlegender grammatischer Fachausdrücke“ zustimmend zur Kenntnis genommen. Das Verzeichnis, das 112 grammatische Termini sowie ihre Definitionen enthält, wurde der Kultusministerkonferenz vom „Gremium für Schulgrammatische Terminologie“ vorgelegt. Das Gremium wurde vom Leibniz-Institut für Deutsche Sprache einberufen und setzt sich aus Vertreterinnen und Vertretern einschlägiger fachwissenschaftlicher, fachdidaktischer und fachpraktischer Verbände zusammen.

DIE KULTUSMINISTERKONFERENZ HAT DAS NEUE VERZEICHNIS MIT TERMINI UND DEFINITIONEN 2019 ZUSTIMMEND ZUR KENNTNIS GENOMMEN

Das neue Verzeichnis löst das gleichnamige Verzeichnis aus dem Jahr 1982 ab. Wie bereits die alte sogenannte „KMK-Liste“ zielt auch das neue Verzeichnis darauf ab, eine Grundlage für eine Vereinheitlichung der Terminologie zu bieten und auf diese Weise eine Basis für die Ausarbeitung von Lehrplänen, Bildungsstandards und Schulbüchern bereitzustellen. Das Verzeichnis ersetzt also nicht die entsprechende bildungspolitische Arbeit der Länder und ist nicht als Minikatalog zu lernender Fachausdrücke zu verstehen. Das Verzeichnis repräsentiert folglich auch kein didaktisches Programm für den schulischen Grammatikunterricht, sondern gibt lediglich an, wie man grammatische Konzepte benennen und begrifflich fassen kann, wenn aus im jeweiligen Kontext genau zu bestimmenden fachdidaktischen Erwägungen heraus die Festlegung getroffen wird, dass das jeweilige grammatische Konzept Gegenstand des schulischen Grammatikunterrichts sein soll.

Zugang und Materialien

Das neue „Verzeichnis grundlegender grammatischer Fachausdrücke“ ist über das Grammatische Informationssystem des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache zugänglich: <<https://grammis.ids-mannheim.de/vggf/>>. Dort kann das vollständige Verzeichnis der Termini und Definitionen als PDF-Datei heruntergeladen werden. Zusätzlich stellt das Portal als weiterführende Materialien für alle Termini Erläuterungen, Beispiele, grammatische Proben sowie weiterführende Hinweise zur Verfügung. Das „Verzeichnis grundlegender grammatischer Fachausdrücke“ ist in Verbindung mit diesen Bausteinen zu nutzen, da Definitionen an sich keine ausreichende Grundlage für eine grammatische Begriffsbildung darstellen.

Die KMK-Liste von 1982

Das 1982 verabschiedete Verzeichnis stand von Beginn an stark in der Kritik von Fachwissenschaft und Fachdidaktik. Das hat den folgenden Hintergrund: In den 60er und 70er Jahren sind die in dieser Zeit virulenten Neuerungen in der Grammatiktheorie offenbar aus wissenschaftspositivistischen Motiven in den Deutschunterricht getragen worden. Man spricht in Bezug auf diese Zeit auch von einer „Linguistisierung des Deutschunterrichts“. Das wurde in der schulischen Praxis anscheinend als Zumutung empfunden, und so bediente die KMK mit der Terminologieliste das Bedürfnis nach einer Rückkehr zu den durch die lateinische Grammatik geprägten schulgrammatischen Traditionen. In der Vorbemerkung heißt es ausdrücklich:

Z. B. bedeuten die im Bereich der Satzlehre aufgeführten Fachausdrücke keine Festlegung auf ein bestimmtes Grammatikmodell. (Verzeichnis 1982, S. 3)

FACHWISSENSCHAFT UND FACHDIDAKTIK HABEN DIE TERMINOLOGIELISTE VON 1982 VON ANFANG AN SCHARF KRITISIERT

Die Kritik am Verzeichnis, an dessen Ausarbeitung keine Vertreter der Fachwissenschaft und Fachdidaktik beteiligt waren, setzte unmittelbar nach dessen Veröf-

fentlichung mit der Stellungnahme des IDS (Wimmer 1983) sowie dem von Albert Raasch (1983) herausgegebenen Sammelband ein. In den achtziger Jahren folgte mit dem von Karl-Heinz Bausch und Siegfried Grosse (1987) herausgegebenen Sammelband „Grammatische Terminologie in Sprachbuch und Unterricht“ eine weitere Auseinandersetzung mit der Liste. Neben diesen größer angelegten Diskussionen gab es auch immer wieder Einzelpublikationen (Heringer / Keller-Bauer 1984; Homberger 1992; Müller 2006). In jüngerer Zeit verlagerte sich die Kritik hin zu den neueren bildungspolitischen Instrumenten (Bildungsstandards, EPAs, vgl. Lehmann 2006; Gornik / Granzow-Emden 2008; Ossner 2012). Kritisiert wurde u. a., dass die Liste einen „tiefe[n] Graben zwischen fachwissenschaftlichen und fachdidaktischen bzw. unterrichtspraktischen Interessen“ zementiert (Wimmer 1987, S. 12) und dass der Terminikatalog mit dem Bekenntnis zur traditionellen Terminologie und der damit verbundenen Abkehr von modernen grammatischen Erkenntnissen eine „Pseudoklarheit“ schafft:

Durch die bloße Auflistung der überwiegenden Zahl der Termini suggeriert er Klarheit, wo häufig keine ist in der traditionellen Grammatik und wo auch durch eine Vereinheitlichung keine zu erreichen ist. (Emons 1987, S. 71)

DER VERZICHT AUF THEORETISCHE GRUNDLAGEN FÜHRTE ZU EINEM VERZICHT AUF GRAMMATISCHE ERKENNTNISSE FÜR DIE SCHULE

Wie dieses Zitat bereits erkennen lässt, bildet der Verzicht auf ein Grammatikmodell einen zentralen Kritikpunkt. Der Verzicht ist zwar wissenschaftshistorisch als Reaktion auf die Tendenz zur vorschnellen Umsetzung wissenschaftlicher Erkenntnisse in den Unterricht in den sechziger und siebziger Jahren nachvollziehbar (vgl. dazu Wimmer 1983, S. 17 f. und Heller 1987, S. 1009 f.), führt aber zu einem neuen Dilemma: Wenn auf die Erkenntnisse einzelner Grammatikmodelle verzichtet werden soll, damit keinem der Vorzug gegeben werde, hat das zur Konsequenz, dass für die Schule prinzipiell auf jegliche grammatische Erkennt-

nisse verzichtet werden muss, weil nicht damit zu rechnen ist, dass es theoriefreie Erkenntnisse geben kann:

Denn grammatische Termini sind als Deskriptoren sprachlicher Phänomene in der Regel Elemente eines umfassenden, nach Möglichkeit konsistenten Beschreibungsmodells [...]. (Heller 1987, S. 111)

Schließlich ist es auch problematisch, anzunehmen, die schulgrammatische Tradition unterscheide sich von moderneren grammatiktheoretischen Ansätzen in ihrer Neutralität:

Die KMK-Liste ist hier keineswegs neutral. So desavouiert sie beispielsweise den valenztheoretischen Ansatz in der Syntax zugunsten traditioneller Vorstellungen von Satz und von Satzlehre. (Wimmer 1987, S. 17)

So zitiert bspw. Homberger aus einem Gutachten aus dem Genehmigungsverfahren für eine Schulgrammatik:

Der betreffende Absatz muß weggelassen werden, da im „Verzeichnis grundlegender grammatischer Fachausdrücke“ ausdrücklich auf ‚Ergänzung‘ und ‚Angabe‘ verzichtet wird. (1992, S. 398)

Laut Homberger führt das dazu, „daß das Verzeichnis völlig bar jeglicher inhaltlich-begrifflichen oder gar theoriekritischen Diskussion ist“ (1992, S. 399).

Ein weiterer zentraler Kritikpunkt besteht in der „Normierung der Benennung ohne Normierung der Begriffe“ (Müller 2006, S. 465). Homberger spricht von einem „Gerippe trockener Terminologie“ (1992, S. 399). Müller fasst die Problematik anschaulich wie folgt zusammen:

Das Dilemma ist nun größer als vorher. [...] Zwar benutzen Schüler unterschiedlicher Regionen und Bundesländer nach Einführung der KMK-Liste dieselben Termini, doch ist damit eben nicht gewährleistet, dass diese Termini dieselben Begriffe bezeichnen, die über Kategorien und Funktionen operational hergeleitet werden müssen. (Müller 2006, S. 466)

Das neue Verzeichnis: Grammatische Konzeption

Die Kritik an der alten KMK-Liste wurde hier einerseits deshalb zusammengefasst, weil sich daraus eine Begründung für die Erstellung einer neuen Terminologieliste ergibt. Andererseits bot die Kritik an der alten KMK-Liste wichtige Anhaltspunkte für die Konzeption und Ausarbeitung des neuen Verzeichnisses. Vor diesem Hintergrund sollen im Folgenden in Bezug auf die beiden als zentral herausgestellten Kritikpunkte an der alten KMK-Liste – die fehlende grammatiktheoretische Fundierung sowie die reine Benennung der Termini – die Grundlagen der Konzeption des neuen Verzeichnisses vorgestellt werden.

Wie die kurze Diskussion im letzten Abschnitt bereits gezeigt hat, betritt man mit der Frage nach dem Verhältnis von Grammatiktheorie und Schulgrammatik vermintes Gelände: Einerseits sollte man die Lehren aus der Phase der Linguistisierung des Deutschunterrichts ernst nehmen, andererseits hat möglicherweise gerade die radikale Kehrtwende zu den pseudoklaren Traditionen dem Grammatikunterricht einen Bärendienst erwiesen (vgl. Hoffmann 2011; Haueis 2011).

Wie also kann ein Modell aussehen, das einerseits die schulgrammatische Tradition ernst nimmt und andererseits Bezüge zu wichtigen linguistischen Erkenntnissen der letzten Jahrzehnte herstellt?

ZENTRALES ANLIEGEN DES NEUEN VERZEICHNISSES IST EIN KOMPROMISS AUS SCHULGRAMMATISCHER TRADITION UND WICHTIGEN LINGUISTISCHEN ERKENNTNISSEN

Die schulgrammatische Tradition ist u. E. nicht nur deshalb ernst zu nehmen, weil sie in der Praxis eine enorme Bedeutung hat, sondern vor allen Dingen auch aufgrund des „unglaubliche[n] Erfolg[s]“ der schulgrammatischen Konzeptualisierungen (Knobloch 2000, S. 107):

Das schulgrammatische Wissen beherrscht (kraft seiner engen Verbindung mit der Basisterminologie von Wort, Satz, den Wortarten und Satzgliedern) die Erkenntnisprozeduren für elementare sprachliche Neuerungen. Theore-

tische Neuerungen setzten dagegen meist bei der explanativen Einbettung und Ausgestaltung der Traditionsbegriffe ein. Aber auch die „moderne“ Linguistik identifiziert einen Satz, ein Verb oder ein Substantiv ganz ebenso, wie es die Tradition immer getan hat. Die schulgrammatische Herrschaft über die und vermittelt der Terminologie wirkt ausgesprochen konservativ. (ebd., S. 106)

Da man daraus mit Lehmann (2020, S. 78) nun folgern kann: „Wenn sich ein Begriff in mehreren linguistischen Traditionen über lange Zeit bewährt hat, sollte man nicht ohne guten Grund daran rühren“, bilden die Kernbereiche der Schulgrammatik – die Wortart- und Satzgliedlehre – auch im neuen Verzeichnis den Dreh- und Angelpunkt der Gesamtanlage der grammatischen Konzeption. Ihrer Einbettung in das Terminologiepaket liegen die folgenden beiden Prinzipien zugrunde: Kriterienbasiertheit und Exhaustivität. Mit dem Prinzip der Kriterienbasiertheit erfolgt einerseits eine Einbettung in den Kontext der Grammatikforschung, aber auch für den Prozess der Begriffsbildung im schulischen Kontext (vgl. Abschnitt Chancen für den Grammatikunterricht) bieten Kriterien die Möglichkeit, das jeweilige Konzept zu begründen und zu identifizieren. Nicht zuletzt deshalb ist es besonders wichtig, dass das Verzeichnis mit den Zusatzmaterialien auch grammatische Proben für die Identifizierung der mit einem Terminus verbundenen Phänomene bzw. für die Abgrenzung zu benachbarten Konzepten bietet.

Mit dem Prinzip der Exhaustivität ist gemeint: Die Terminologieliste ist so angelegt, dass sie es ermöglicht, einen Satz (und gemeint sind damit eben vor allem auch Sätze und andere sprachliche Einheiten im Dschungel des natürlichen Sprachgebrauchs) vollständig in Bezug auf Wortarten und Satzglieder bzw. Satzfunktionen zu analysieren (vgl. Abb. 1). Deshalb enthält die Liste auch auf den ersten Blick als fremd bzw. neu erscheinende Termini wie Adjunktor und Kommentarglied, die in jedem Fall erstmal nachgeschlagen werden müssen. Inwieweit in der schulischen Praxis ein solches Exhaustivitätsgebot für relevant erachtet und das entsprechende Terminologieangebot genutzt wird, wird sich auf der Basis programmatischer Diskussionen im Spannungsfeld von Bildungspolitik, Fachdidaktik und schulischer Praxis zeigen. Das kann und

will die Terminologieliste nicht vorwegnehmen. Es war dem Gremium jedoch ein Anliegen, ein Terminologiepaket vorzulegen, das eine möglichst vollständige Analyse erlaubt.

DIE TERMINOLOGIELISTE SOLL EINE MÖGLICHST VOLLSTÄNDIGE ANALYSE VON WORTARTEN UND SATZGLIEDERN ERMÖGLICHEN

Das Verzeichnis greift auf weiterführende grammatische Konzepte zurück, die die Linguistik seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entwickelt hat. Die neu aufgenommenen Termini sind einerseits an die aktuelle sprachdidaktische Diskussion anschlussfähig, andererseits bieten sie weitere Perspektiven für die Satzanalyse:

Konzeptionelle Erweiterungen gegenüber dem Verzeichnis von 1982 beruhen einerseits auf einem Konsens darüber, dass die jeweiligen Phänomenbereiche erhellende Ergänzungen zu den Kernbereichen der Schulgrammatik – Wortartanalyse und Satzgliedanalyse – bieten (insbesondere *Wortgruppe*, *Felderstruktur*) bzw. hilfreich für den Erwerb der deutschen Schriftsprache sind (*Nominalgruppe*). (Verzeichnis 2019, S. 1)

Das Ergebnis ist die Ergänzung der Wortart- und Satzgliedterminologie durch die wichtigsten Termini zu den folgenden Bereichen:

- Syntagmatische Relationen
- Valenz
- Wortgruppen
- Felderstruktur

Mit den syntagmatischen Relationen *Kongruenz*, *Rektion* und *Koordination* bietet die Terminologie Begründungszusammenhänge für die formale Ausgestaltung der Beziehungen im Satz. Mit *Valenz* kann die zentrale Rolle, die die traditionelle Schulgrammatik dem Prädikat beimisst, untermauert werden. Das Valenzkonzept stellt zudem eine Schnittstelle zur Satzsemantik her. *Wortgruppe* ist unverzichtbar für die Bestimmung der formalen Realisierung von Satzgliedern; *Felderstruktur* für ihre linearstrukturelle Verortung. Nicht zuletzt spielt die *Wortgruppe* in der aktuellen sprachdidakti-

schen Forschung zur satzinternen Großschreibung eine zentrale Rolle (vgl. Rautenberg / Wahl 2019; Weth 2020). Die *Felderstruktur* ist ebenfalls in der aktuellen sprachdidaktischen Diskussion zum Grammatikunterricht präsent (vgl. Wöllstein 2015; Metzger 2017; Gran-zow-Emden 2019).

Das neue Verzeichnis: Terminologische Konzeption

Beim „Verzeichnis grundlegender grammatischer Fachausdrücke“ handelt es sich um einen Fall von „A-posteriori-Terminographie“ (Drewer 2020, S. 21), d. h., der Auswahl und Definition der Termini liegt der umfangreiche Terminologiebestand der Linguistik zugrunde. Die in das Verzeichnis aufgenommenen 112 grammatischen Termini stellen natürlich nur einen Bruchteil dieses Bestandes dar. Zum Vergleich: Die „Wissenschaftliche Terminologie“, die *grammis* unter „Forschung“ anbietet, umfasst aktuell 4.569 Termini, die 1438 Begriffe repräsentieren (davon 2.722 deutsche Termini; zu 467 Begriffen liegt ein Erläuterungstext vor).

DIE VORGESEHENE ANWENDUNG BESTIMMT DIE AUSWAHL VON TERMINI UND DIE KONZEPTION DES VERZEICHNISSES

Es versteht sich von selbst, dass die vorgesehene Anwendung die Auswahl von Termini und Ausgestaltung einer Terminologiekonzeption bestimmt. Für die Ausgestaltung des „Verzeichnisses grundlegender grammatischer Fachausdrücke“ wurden in einer im April 2014 getroffenen Vereinbarung zwischen der KMK und dem IDS die folgenden Kriterien festgelegt:

Kompaktheit: Das Verzeichnis soll in seinem Umfang überschaubar sein und dabei die für den Schulunterricht relevanten Fachbegriffe und Konzepte repräsentieren.

Verständlichkeit: Das Verzeichnis soll klar verständliche Definitionen und Erklärungen bereitstellen, die eine breite Akzeptanz auch außerhalb von Wissenschaft und Fachdidaktik ermöglichen.

Linearstruktur			Selma	kann	hoffert	lich	die	schwer	e	Aufgabe
			Vorfeld	LSK	Mittelfeld					
Hierarchische Struktur	Konstituenten des Satzes	Form	Nomen	Verbalkomplex	Kommentaradverb		Nominalgruppe			
		Funktion	Subjekt	Prädikat	Kommentarglied		Akkusativobjekt			
	Konstituenten des Nebensatzes	Form								
		Funktion								
	Konstituenten der Wortgruppen	Form		Modalverb			Art.	Adjektiv	Nomen	
		Funktion		Modalisierung				Attribut	Kern	
	Konstituenten von Wörtern	Form			Stamm	Affix		Stamm	Affix	
		Funktion				Wortbildung			Flexion	

Abb. 1: Exhaustivitätsprinzip und Ergänzung der Satzgliedanalyse durch die Bestimmung von Wortgruppen sowie die Felderstruktur

Präzision: Das Verzeichnis soll grammatische Termini so genau definieren, dass es eine länderübergreifende terminologische Einheitlichkeit über verschiedene Schulbücher hinweg garantiert.

Dem Kriterium der Kompaktheit wurde durch die Auswahl der aus fachwissenschaftlicher Perspektive sehr überschaubaren Menge an 112 Termini Genüge getan. Das Verzeichnis enthält damit sogar weniger Termini als die alte KMK-Liste. Der Herausforderung, trotz der Umfangsbeschränkungen auch Raum für die oben angesprochenen Erweiterungen zu lassen, wurde begegnet, indem an einigen Stellen nur Oberbegriffe aufgenommen wurden. So gibt es bspw. nur je einen Eintrag zu *Konjunktiv*, *Passiv* und *Partikel*, nicht aber bspw. zu *Konjunktiv I*, *Vorgangspassiv* oder *Abtönungspartikel*. Damit trotz der Umfangsbeschränkung ein kohärentes terminologisches Gesamtsystem aufgebaut werden konnte, werden die mit den jeweiligen Unterbegriffen verbundenen Differenzierungen in den Erläuterungen ausgeführt. Im *grammis*-Portal wird darüber hinaus systematisch zwischen den Termini des Verzeichnisses sowie Registertermini unterschieden. Die Termini des Verzeichnisses sind die 112 Termini, zu denen es Definitionen im Verzeichnis gibt. Registertermini sind weitere Termini, auf die in den Definitionen und Erläuterungen zurückgegriffen wird, obwohl sie nicht selbst definiert sind. Durch eine Erfassung dieser Termini in einem Register kann dennoch Vernetzung und Transparenz erreicht werden.

Das im *grammis*-Portal zugängliche Gesamtpaket zu den 112 Termini, das über die in der von der KMK verabschiedeten Liste enthaltenen Definitionen hinaus Beispiele, Erläuterungen, grammatische Proben, Angaben zu Synonymen sowie weiterführende Hinweise enthält (vgl. Abb. 2), kann folglich als ein Mittel ange-

sehen werden, den grundlegenden Widersprüchen zwischen den Kriterien Kompaktheit und Präzision sowie den Kriterien Kompaktheit und Verständlichkeit zu begegnen. Trotz aller Bemühungen um verständliche Definitionen ist ihre Verständlichkeit letzten Endes nur im Zusammenspiel mit diesen zusätzlichen Bausteinen gewährleistet. Beispielen kommt hier eine besonders wichtige Rolle für die Veranschaulichung der Phänomene zu. Da die Ausgestaltung der Definitionen formalen Restriktionen unterliegt (hier insbesondere in Bezug auf den Umfang) und Definitionen abstrakt sein können, gilt: „Die Erläuterung hilft dann dem Verständnis“ (Lehmann 2020, S. 100). Einen besonderen Stellenwert haben die grammatischen Proben. Grammatische Proben sind hier im weiteren Sinne zu verstehen als mögliche Test- und Auffindungsverfahren; das Angebot geht deutlich über die traditionellen Satzgliedproben hinaus (zur weiteren Diskussion der Gestaltung der Definitionen vgl. Hennig i. Vorb.).

Die Rubrik „weitere Termini“ ist ebenfalls von zentraler Bedeutung, denn häufig gibt es zur Bezeichnung eines Phänomens mehrere terminologische Alternativen. Es erfolgt folglich „die Auszeichnung eines Terminus aus einer Menge synonyme Termini als Standardterminus“ (Lehmann 2020, S. 82). Das ist zwar unabdingbar und lässt sich in der Regel auch gut begründen. Mit der Angabe weiterer Termini soll hingegen die Zugänglichkeit im System für diejenigen Nutzer/innen, die nicht mit der Vorzugsbenennung vertraut sind, gewährleistet werden.

IM GRAMMIS-PORTAL WIRD UMFANGREICHES BEGLEITMATERIAL ZUM VERZEICHNIS ZUR VERFÜGUNG GESTELLT

Die Konzeption des im *grammis*-Portal bereitgestellten Gesamtpakets kann folglich als eine Reaktion auf die oben genannten Kriterien und damit als eine Ausrich-

lös	en	wenn	sie	ab	und	zu	lern	t
RSK		Nachfeld						
Verbalkomplex		Nebensatz						
Prädikat		Adverbial (Konditional)						
		Subjunktion	Pronomen	Adverbausdruck		Vollverb		
			Subjekt	Temporales Adverbial		Prädikat		
Vollverb								
Kern								
Stamm	Affix						Stamm	Affix
	Flexion							Flexion

tung auf den vorgesehenen Anwendungskontext verstanden werden. Ein Vergleich mit anderen Terminologiedatenbanken zeigt, dass durchaus auch andere Ausrichtungen möglich sind. So enthält bspw. die ebenfalls über *grammis* zugängliche „Wissenschaftliche Terminologie“ des IDS auch Korpusbelege sowie Hinweise auf Übersetzungen. Auf die interlinguale Nutzung ausgerichtet ist Lehmanns „Linguistic Documentation. Terminological and bibliographical database“ (LiDo, vgl. Lehmann 2020). Auch für das *grammis*-Portal zum Verzeichnis wäre eine Berücksichtigung interlingualer terminologischer Belange wünschenswert, damit die auf das Deutsche beschränkte Terminologie im Zusammenhang mit den anderen Schulsprachen gesehen werden kann (vgl. dazu bereits die diesbezüglichen Beiträge in Raasch 1983). Angaben zu Bezügen zu anderen Schulsprachen sollen deshalb nach Möglichkeit zu einem späteren Zeitpunkt ergänzt werden.

Von zentraler Bedeutung sind schließlich die konzeptuellen Relationen zwischen den Begriffen: Ein Begriff „steht notwendigerweise in systematischen Beziehungen zu seinem Oberbegriff, seinen Unterbegriffen, den kontrastierenden Begriffen sowie den Begriffen, die in seinem Definiens auftreten“ (Lehmann 2020, S. 92).

In LiDo bietet Lehmann zu den Termini deshalb auch *Subordinates*, *Coordinates* und *Superordinates* an. Im „Verzeichnis grundlegender grammatischer Fachausdrücke“ werden die Relationen durch ein Nummerierungssystem ausgewiesen, das in diesem Sinne als Hinweis auf die Verortung eines Begriffs im Gesamtsystem gelesen werden kann. Damit bietet die Terminologie nicht nur eine Vereinheitlichung des terminologischen Standards, sondern auch einen systematischen Zugang zum grammatischen System:

Terminologieanwender profitieren in erster Linie von der übersichtlichen Darstellung relevanter Begriffe in einem systematischen Zusammenhang. Denn unabhängig von ihrer Verwendung in terminologisch orientierten Kontexten handelt es sich bei Begriffssystemen um strukturierte Darstellungen von Fachwissensbeständen. (Drewer 2020, S. 32)

Chancen des neuen Verzeichnisses für den Grammatikunterricht

Das neue Verzeichnis enthält selbst keinerlei didaktische Implikationen, dennoch sind mit der Neukonzeption eine Reihe von Chancen für den Grammatikunterricht verbunden.

Das Verzeichnis stellt eine Orientierung zur Konzeption von Unterricht oder Unterrichtsmaterial dar und ist keinesfalls zur direkten Weitergabe an Schülerinnen und Schüler vorgesehen. Es liefert jedoch einerseits durch die Definitionen und andererseits durch das Be-

The screenshot shows the 'grammis' website interface. The main content area is titled 'Präteritum' and includes a definition, examples, and further information. The definition states: 'Das Präteritum ist ein Tempus, das den im Satz ausgedrückten Sachverhalt prototypisch in der Vergangenheit einordnet. Das Präteritum wird durch Konjugation gebildet, bei schwachen Verben mit dem Wortbaustein -te und bei starken Verben mit verändertem Stammvokal. Es wird auch als Fiktionalitätssignal genutzt.' Examples include: '1. Die Kinder rannten um die Ecke.', '2. Wir waren überglücklich, als wir am 13.1. von dem tollen Ergebnis erfuhren.', '3. Seine Großeltern hatten immer sehr viel Zeit für ihn.', '4. Die kleine Pia wurde damals von ihren Eltern sehr verwöhnt.', '5. Wir kamen über die Autostrada nach Florenz, das in einem breiten Tal lag.', '6. Sie hatte den Baum zu schmücken. Morgen war Weihnachten.' Further information includes: 'Das Präteritum ordnet einen Sachverhalt aus der Perspektive des Sprechzeitpunkts als vergangenen ein (1-4). Für einen genaueren Zeitpunkt werden temporale Adverbiale benötigt (2, 4). Die Verwendung des Präteritums für andere zeitliche Kontexte (Allgemeingültigkeit 5 (Relativsatz)), Zukunft (6) ist weniger typisch als beim Präsens. Das Präteritum kann im Aktiv (1-3, 5, 6) und Passiv (4) verwendet werden.' Grammatical exercises include: 'Das Präteritum kann durch den spezifischen Wortbaustein (-te bei schwachen Verben: sag-en → ich sag-te) bzw. die Veränderung des Stammvokals ermittelt werden (bei starken Verben: sing-en → ich sang). Bei unregelmäßigen Verben wird -te mit Stammänderungen (bei den Vokalen, teilweise auch bei den Konsonanten) kombiniert (rennen → ich rann-te denken → ich dach-te).' Further information includes: 'Weitere Termini: Vergangenheit, Hinweise. Weiterführendes: Die Ausführungen bezogen sich bisher ausschließlich auf den Indikativ Präteritum. Der Konjunktiv Präteritum wird vom Präteritalstamm abgeleitet (schrieb - er schrieb). Er wird inzwischen meist als Konjunktiv II bezeichnet. Der Konjunktiv Präteritum bzw. Konjunktiv II übernimmt nicht die Verortung in der Vergangenheit wie der Indikativ Präteritum. Er hat seinen zentralen Anwendungsbereich vielmehr in der Kennzeichnung einer Aussage als potentiell oder irreal. Schulische Textsorten: Im Deutschunterricht wird die Verwendung des Präteritums an bestimmte Schreibaufgaben gebunden (bspw. Erzählung). Damit wird das Potenzial des Präteritums für die Einordnung in die Vergangenheit sowie als Fiktionalitätssignal genutzt. Zu beachten ist aber, dass in der gesprochenen Sprache meist im Perfekt erzählt wird. In der Gegenwartsliteratur wird darüber hinaus zunehmend das Präsens als Erzähltempus genutzt.'

Abb. 2: Terminus mit Begleitmaterial, Beispiel *Präteritum*. Die Erläuterungen können durch Häkchen angewählt werden. < <https://grammis.ids-mannheim.de/vggf/2225?termini=term> >

gleitmaterial Ansätze für die unterrichtliche Gestaltung von Begriffsbildungsprozessen, für operatives Arbeiten, für die Arbeit an Beispielen aus der Sprachrealität und funktionale Zugänge.

DIE NEUE TERMINOLOGIELISTE ERÖFFNET AUCH OHNE EIGENE DIDAKTISCHE IMPLIKATIONEN CHANCEN FÜR DEN SCHULISCHEN GRAMMATIKUNTERRICHT

Definitionen und Begleitmaterial als Chance für die Begriffsbildung

Die Erstellung einer Terminologie-Liste für den Grammatikunterricht wird teilweise grundsätzlich kritisch betrachtet, da in der Vergangenheit Grammatikunterricht häufig als Vermittlung von „phänomenisoliertem Benennungswissen“ und „Begriffe[n] ohne Begreifen“ beobachtet wurde (Hoffmann 2011, S. 40). Als Ursache dafür wird auch die Liste von 1982 genannt, da sie eben nur Termini zur Verfügung stellt (vgl. z. B. Topalovic / Dünschede 2014, S. 77). Das Verzeichnis birgt also die Gefahr des Missverständnisses einer Empfehlung, Termini in den Vordergrund des Grammatikunterrichts zu stellen. Grammatikunterricht soll jedoch in erster Linie Begriffsbildungs- und Erkenntnisprozesse bei Schülerinnen und Schülern ermöglichen (vgl. Hoffmann 2011). Das neue Verzeichnis kann auch als Chance begriffen werden, Begriffe als zentrale Lerngegenstände wahrzunehmen, da die Termini direkt verbunden mit begrifflichen Definitionen präsentiert werden. Die kriterienbasierten Definitionen ermöglichen ein intentionales Begriffsverständnis, indem gemeinsame Eigenschaften der Exemplare, „die uns berechtigen, sie zu einem Begriff zusammen zu fassen“, dargestellt werden (Bredel 2013, S. 118). Die Beispiele, die Teil des Begleitmaterials bilden, ermöglichen ein extensionales Begriffsverständnis, das der Kategorie zugehörige Exemplare umfasst (vgl. ebd.). Damit liegen beobachtbare Kriterien vor, aus denen induktiv-entdeckende Unterrichtskonzepte entwickelt werden können, die es ermöglichen, dass Schülerinnen und Schüler sich eigenaktiv gemeinsame Eigenschaften von zu einer Ka-

tegorie zugehörigen Elementen erschließen und so einen Begriff entwickeln, bevor sie die zugehörige Bezeichnung lernen.

Dem Lernen von Bezeichnungen bzw. Termini für Begriffe kann schließlich die wahrnehmungs- und gedächtnispsychologische Funktion zugeschrieben werden, die mit der Bezeichnung verbundene Kategorie als relevante Beobachtungsgröße zu verstehen und die damit verbundenen Merkmale unter der Bezeichnung im Gedächtnis wieder abrufen zu können (vgl. Portmann-Tselikas 2011, S. 85). Die Bezeichnung ermöglicht einen kognitiven Zugang zur bezeichneten Kategorie.

DAS LERNEN VON FACHAUSDRÜCKEN HAT EINE WAHRNEHMUNGS- UND GEDÄCHTNIS- PSYCHOLOGISCHE FUNKTION

Dem Zugang zu Begriffen auf operativer Basis dient die Darstellung von Proben und Auffindungsverfahren im Begleitmaterial. Die Idee des operativen Grammatikunterrichts geht auf Glinz (1952) zurück und wurde seither verschiedentlich weiterentwickelt, z. B. als Grammatikwerkstatt, die darauf zielt, dass Schülerinnen und Schüler grammatische Kategorien durch Operationen mit Sprache entdecken, d. h. induktiv und zunächst implizit erschließen – diesem Zugang wird ein größerer lernpsychologischer Wert zugeschrieben als dem deduktiven Vermitteln (vgl. Menzel 1999, S. 15). Gornik geht davon aus, dass durch das Einbeziehen sprachlicher Operationen in den Unterricht „die grammatische Arbeit auf die kognitiven Voraussetzungen der Schülerinnen und Schüler“ abgestimmt wird (Gornik 2006, S. 818).

Im Begleitmaterial werden zu den meisten Begriffen verschiedene Test- und Auffindungsverfahren vorgeschlagen, die also das Operieren mit verschiedenen Eigenschaften von Kategorien anbieten. Ein Beispiel hierfür zeigt der folgende Ausschnitt aus dem Begleitmaterial zum Subjekt (siehe Abb. 3).

Grammatische Proben

- Verschiebeprobe: Subjekte sind im Satz verschiebbar: *Das Kind liest ein Buch. Ein Buch liest das Kind.*
- Ersatzprobe: Subjekte sind ersetzbar: *Das Kind liest ein Buch. Es liest ein Buch.* (Das gilt nicht für rein formale Subjekte (12, 13)). Hilfreich ist außerdem die Ersatzprobe durchzuführen, indem Maskulina eingesetzt werden, da an diesen eindeutig erkennbar wird, welches Satzglied im Nominativ steht: *Der Mann liest einen Roman. Er liest ihn.*
- Frageprobe: Subjekte sind mit *Wer?* oder *Was?* erfragbar. *Wer liest ein Buch? Das Kind.* (Das gilt nicht für rein formale Subjekte (12, 13)). Die Frageprobe ist bei *Was?* mehrdeutig, da damit auch Akkusativobjekte erfragt werden können. Bei Sätzen, deren finiter Teil nur aus einem **↔ Kopulaverb** (*sein, werden, bleiben*) besteht (Typ: *Hans ist Lehrer*), funktioniert auch die *Wer/Was-Frage* nur eingeschränkt. Bei solchen Sätzen kann entweder die Kongruenzprobe das Subjekt identifizieren: *Ich bin gestern im Schwimmbad gewesen.* (*ich* Subjekt), oder die erste (im **↔ Vorfeld** stehende) Nominalgruppe wird als Subjekt gesehen. (*Hans ist Lehrer*).
- Korrelatprobe: Subjekte, die finite oder infinite Nebensätze sind, können durch ein **↔ Korrelat** vorweggenommen werden: (9) *Es ist fraglich, ob das stimmt.* (11) *Es gefällt ihr nicht, wenig zu reden.*
- Kongruenzprobe: Alle Subjekte außer Nebensätze (weil diese nicht kongruieren) können durch die Kongruenzprobe ermittelt werden: *Das Kind liest ein Buch. Die Kinder lesen ein Buch. Du bist meine Lehrerin.*
- Infinitivprobe: Wird in einem Satz das finite Verb in den **↔ Infinitiv** gesetzt, bleibt das Subjekt außen vor: (7). Infinitivprobe: *auf eine gute Zukunft hoffen.* (Rest: *er*)

Abb. 3: Grammatische Proben als Ausschnitt aus dem Begleitmaterial zum *Subjekt*
< <https://grammis.ids-mannheim.de/vggf/2278?termini=term> >

Exhaustivität als Chance für den Bezug zur Sprachrealität

Exhaustivität wurde im Abschnitt zur grammatischen Konzeption des neuen Verzeichnisses bereits als ein Grundprinzip benannt, das einen systematischen Zugriff auf sämtliche im Satz vorkommenden Elemente ermöglicht. Mit diesem Stichwort verbindet sich aber auch der Anspruch einer Terminologie, die den Sprachgebrauch in seiner variationellen Vielfalt im Blick hat. Der traditionelle Grammatikunterricht steht unter anderem deshalb häufig in der Kritik, da er sich ausschließlich auf konstruierte Sprache bezieht und nicht an der Sprachrealität von Schülerinnen und Schülern orientiert. Jedoch ist in Kerncurricula und Bildungsplänen schon ab der Grundschule vorgesehen, dass Schülerinnen und Schüler Varietäten vergleichen und die Unterschiede zwischen gesprochener und geschriebener Sprache kennen. Das Verzeichnis bietet einige Begriffe an für Phänomene, die eher für die gesprochene Sprache typisch sind (z. B. Ellipse und Partikeln). Diese können als begriffliche Hintergründe für die Gestaltung von Sprachreflexionsprozessen in der Primarschule hilfreich sein und in der Oberstufe auch mit entsprechender Terminologie fundiert werden, wenn Varietäten auf einem anderen Niveau untersucht werden. Außerdem wird die Verbindung von Literatur- und Sprachbetrachtung oft gewünscht (vgl. z. B. Ossner 2008, S. 238), ist aber mit dem herkömmlichen schulgrammatischen Wissen kaum möglich – auch aus dieser Perspektive kann das neue Verzeichnis also als Chance betrachtet werden.

Chance einer funktionalen Orientierung

Sowohl in der grammatikdidaktischen Diskussion als auch in den Lehrplänen gilt eine funktionale Ausrichtung des Grammatikunterrichts als zentral (vgl. z. B. Klotz 2012, S. 7; Boettcher 2011, S. 92). Dabei wird ebenfalls die Vielseitigkeit des Funktionsbegriffs diskutiert und dessen unklare Verwendung in bildungspolitischen Texten kritisiert (vgl. z. B. Rödel / Rothstein 2013, S. 233). Menzel (1999, S. 8) stellt fest, dass unter einer funktionalen Grammatik stets sehr Unterschiedliches verstanden werde, jedoch

die Konzepte [...] sich aber darin [ähneln], dass sie semantische, textuelle und / oder kommunikative Kategorien zu grammatischen in Beziehung setzen.

Ziel einer funktionalen Ausrichtung des Grammatikunterrichts ist, dass Schülerinnen und Schüler sich mit der Leistung verschiedener grammatischer Kategorien für Bedeutung, funktionierende Kommunikation und die Textkonstitution auseinandersetzen. Damit ist die Hoffnung verbunden, dass sich das im funktionalen Grammatikunterricht erworbene Wissen auch auf die sprachpraktischen Fähigkeiten von Schülerinnen und Schülern übertragen lässt. Allerdings wird in der sprachdidaktischen Diskussion in letzter Zeit häufig hervorgehoben, dass sich explizites Kategorienwissen nicht zwingend direkt auf sprachpraktische Fähigkeiten bzw. sprachliches Können auswirkt (vgl. z. B. Feilke / Topfink 2016, S. 7).

Tempus

Definition

Tempus (Plural: Tempora) ist eine **Kategorie** des **Verbs**, mit der das Verb den im **Satz** ausgedrückten Sachverhalt aus der Perspektive der **Sprechzeit** und gegebenenfalls mit Bezug auf einen weiteren **Referenzzeitpunkt** in der Zeit einordnet. Die **Tempusformen** werden durch **Konjugation** (das heißt **synthetisch**, so **Präsens** und **Präteritum**) oder mit **Hilfsverben** (das heißt **analytisch**, so **Perfektformen** und **Futur**) gebildet.

BEGRIFFLICHE ZUSAMMENHÄNGE WERDEN ANHAND VON FUNKTIONALEN PERSPEKTIVEN UNTERSCHIEDLICH KONKRETISIERT

Auch im neuen Verzeichnis sind unterschiedliche funktionale Perspektiven integriert, womit verschiedene Konkretisierungsmöglichkeiten für die curricular geforderten funktionalen Zusammenhänge für Begriffe vorliegen, und zwar:

a) Textfunktionale Perspektive

Im Sinne von Köller geht es dabei darum, den Werkzeugcharakter von Sprache in den Mittelpunkt zu stellen und nach den „instruktiven und kognitiven Funktionen grammatischer Formen“ zu fragen (Köller 1997, S. 30). So können die Definitionen von Modus und Tempus des neuen Verzeichnisses verstanden werden (vgl. Verzeichnis 2019, S. 22, 20). Diese sind insbesondere für das Textschreiben im Deutschunterricht relevant, da im Rahmen verschiedener Textsorten unterschiedliche Gebrauchsnormen für die Verwendung verschiedener Modi und Tempora im Deutschunterricht gelten. Im Verzeichnis wird auch die Funktion des Präteritums als Fiktionalitätsmarker (verbunden mit einer Verschiebung im Verweisraum) benannt (vgl. ebd., S. 21), was insbesondere für das Verfassen von schriftlichen Erzählungen relevant ist. Für das materialgestützte argumentierende Schreiben wird für das Wiedergeben von Informationen aus den bearbeiteten Texten der Konjunktiv benötigt. So wird in der Definition des Konjunktivs auf seine Funktion zur Kennzeichnung indirekter Rede hingewiesen (vgl. ebd., S. 22).

b) Funktional-pragmatische Perspektive

Nach Hoffmann (2006) sind grammatische Formen mit Blick auf das sprachliche Handeln zu betrachten. Es geht darum, Lernenden zu zeigen,

wozu wir Sprache haben und was wir damit tun und erreichen können, wie wir uns verständigen und woran wir scheitern können, welche Formulierungen unser Handeln gelingen lässt. (Hoffmann 2006, S. 21)

Als mögliche zu betrachtende Funktionskomplexe stellt Hoffmann beispielsweise dar: „Gegenstände zugänglich machen, Ereignisse und Sachverhalte verorten, Bewertungen und Gefühle ausdrücken“ etc. (ebd., S. 37). Eine solche Perspektivierung von Funktionalität ermöglicht viele Wortarten-Definitionen des neuen Verzeichnisses, wie bspw. die Definitionen zu Präposition, Nomen und Kommentaradverb (Verzeichnis 2019, S. 18, 13, 16). Hoffmann geht davon aus, dass ein solcher funktionaler Grammatikunterricht nützlich für das Schreiben und Formulieren sein kann (Hoffmann 2006, S. 44).

c) Semantische Funktionen

Verschiedene Definitionen enthalten semantische Bezüge: Dies gilt z. B. für das Kommentaradverb, das darüber definiert wird, Einstellungen des Sprechers zum Satzinhalt auszudrücken (Verzeichnis 2019, S. 18) oder für Kon- und Subjunktionen, die semantische Relationen ausdrücken (ebd., S. 17). Auch in der Valenzdefinition ist ein semantischer Bezug enthalten, indem auf die mit der semantischen Rolle verbundene Beziehung der Ergänzung zum Valenzträger verwiesen wird. Für einen solchen valenzorientierten Zugang zur Satzgliedanalyse im Grammatikunterricht argumentieren z. B. Klotz (2012), Wieland / Melzer (2013) und Granzow-Emden (2019). Mit dem Plädoyer für einen valenzorientierten Grammatikunterricht verbindet sich die Hoffnung, dass es Schülerinnen und Schülern gelingt, Satzglieder in einem bedeutungsvollen Kontext auch induktiv zu erschließen, wenn sie Syntax und Semantik direkt auf einander beziehen können. Das neue Verzeichnis beinhaltet also auch die Chance, dass Lehrende und Lernende feststellen, dass es an Satzgliedern mehr zu entdecken gibt als ihren Kasus, der bisher im Vordergrund schulischer Satzgliedanalyse steht (zur weiteren Diskussion der Chancen des neuen Verzeichnisses vgl. Langlotz 2020).

Fazit

Das neue Verzeichnis bleibt nach wie vor ein Kompromiss, der jedoch einen bedeutenden Fortschritt gegenüber dem alten Verzeichnis darstellt. Klar ist auch, dass nur über Kompromisse zwischen Schulgrammatik,

Kommentaradverb

Das **Kommentaradverb** ist wie ein →**Adverb** vorfeldfähig (→ **Vorfeld**), übernimmt jedoch als →**Kommentarglied** keine →**Satzgliedfunktion** im engeren Sinn, sondern drückt eine Einstellung des Sprechers zum **Satzinhalt** oder eine Einschätzung zur Gültigkeit des Satzinhalts aus.

Sprachdidaktik und Linguistik Neuerungen erreicht werden können, die eine Chance haben, auch in die Schulpraxis vorzudringen:

Kanonisierungen [von grammatischen Termini und Begriffen M.H./M.L.], noch dazu wenn sie im diskursiven Fluss bleiben sollen, müssen bei der Lehrerschaft „anschließbar“ sein, d. h. Neuerungen sind zum einen vom Gebiet gewachsener Grammatikvorstellungen aus zu entwickeln, zum anderen sind Neuerungsschübe notwendig. (Klotz 2012, S. 16)

DER KOMPROMISSCHARAKTER DES VERZEICHNISSES IST DIE BASIS FÜR SEINE NUTZUNG IN DER SCHULISCHEN PRAXIS

Das Verzeichnis löst keine sprachdidaktischen Probleme und gibt auch keine Antworten auf die Frage, wie grammatisches Wissen vermittelt werden sollte und welche Lerneffekte davon zu erwarten sind. Es bietet jedoch ein Nutzungsangebot für verschiedene didaktische Zugänge und für die Unterrichtsgestaltung Wissensbestandteile, die auch an die aktuelle sprachdidaktische Diskussion anschlussfähig sind. Insgesamt stellt es Wissen für einen systematischen Grammatikunterricht bereit, der begriffsbildend, operativ und funktional gestaltet werden kann. ■

Literatur

Verzeichnisse

LiDo = Christian Lehmann (o.J.): Linguistic Documentation. Terminological und bibliographical database. <<http://linguistik.uni-regensburg.de:8080/lido/Lido>>.

Verzeichnis 1982 = Verzeichnis grundlegender grammatischer Fachausdrücke. Von der Kultusministerkonferenz zustimmend zur Kenntnis genommen am 26. Februar 1982. <www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen_beschluesse/1982/1982_02_26-Verzeichnis-grammatischer-Fachausdruecke.pdf>.

Verzeichnis 2019 = Verzeichnis grundlegender grammatischer Fachausdrücke. Von der Kultusministerkonferenz zustimmend zur Kenntnis genommen am 7. November 2019. <<https://grammis.ids-mannheim.de/vggf/>>.

Wissenschaftliche Terminologie = Leibniz-Institut für Deutsche Sprache: Grammatisches Informationssystem. Wissenschaftliche Terminologie. <<https://grammis.ids-mannheim.de/terminologie/>>.

Sekundärliteratur

Bausch, Karl-Heinz / Grosse, Siegfried (Hg.) (1987): Grammatische Terminologie in Sprachbuch und Unterricht. Düsseldorf: Schwann.

Boettcher, Wolfgang (2011): Grammatikerkundungen im unwegsamen Gelände – Grammatische Schwächen bei Lehrenden und ihre Arbeitsmaterialien im Bereich des komplexen Satzbaus – und die Folgen. In: Köpcke / Ziegler (Hg.), S. 91-126.

Bredel, Ursula (2013): Sprachbetrachtung und Grammatikunterricht. Paderborn: Schöningh UTB.

Drewer, Petra (2020): Begriffssystematisches Bearbeiten und Verwalten von Terminologiebeständen. In: Lang et al. (Hg.), S. 21-42.

Emons, Rudolf (1987): Linguistik und Schulgrammatik. In: Bausch / Grosse (Hg.), S. 61-73.

Feilke, Helmuth / Tophinke, Doris (2016): Grammatisches Lernen. In: Praxis Deutsch 43, S. 4-11.

Glinz, Hans (1952): Die innere Form des Deutschen. Eine neue deutsche Grammatik. Bern: Francke.

Gornik, Hildegard (2006): Methoden des Grammatikunterrichts. In: Bredel, Ursula / Günther, Hartmut / Klotz, Peter / Siebert-Ott, Gesa (Hg.): Didaktik der deutschen Sprache. Ein Handbuch. 2. Teilbd. 2., durchges. Aufl. Paderborn u. a.: Schöningh, S. 814-829.

Gornik, Hildgard / Granzow-Emden, Matthias (2008): Sprachthematization und grammatische Begriffe. In: Böhnisch, Martin (Hg.): Kompetenzen im Deutschunterricht. Sonderheft der Zeitschrift „Didaktik Deutsch“, S. 127-138.

Granzow-Emden, Matthias (2019): Deutsche Grammatik verstehen und unterrichten. Tübingen: Narr.

Haeueis, Eduard (2011): Didaktik zwischen Wissenschaft und Administration: Anmerkungen zur Diskussion über grammatische Terminologien. In: Noack / Ossner (Hg.), S. 181-192.

Heller, Karl-Jürgen (1987): Probleme wort- und satzgrammatischer Terminologie aus der Sicht der Schulgrammatik. In: Bausch / Grosse (Hg.), S. 109-129.

Hennig, Mathilde (i. Vorb.): Das bundesdeutsche „Verzeichnis grundlegender grammatischer Fachausdrücke“ 2019. In: Stimulus - Mitteilungen des österreichischen Verbandes für Germanistik.

Heringer, Hans Jürgen / Keller-Bauer, Frieder (1984): Probleme einer gebrauchsbasierten Terminologie. In: Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht 53, S. 65-86.

Hoffmann, Ludger (2006): Funktionaler Grammatikunterricht. In: Becker, Tabea / Peschel, Corinna (Hg.): Gesteuerter und ungesteuerter Grammatikerwerb. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, S. 20-44.

- Hoffmann, Ludger (2011): Zwischen wissenschaftlicher Grammatik und Schulgrammatik: die Terminologie. In: Noack / Ossner (Hg.), S. 33-57.
- Homberger, Dietrich (1992): Zehn Jahre „Verzeichnis grundlegender grammatischer Fachausdrücke“. Anmerkungen zu einem denkwürdigen Jubiläum. In: *Diskussion Deutsch* 23, S. 398-403.
- Klotz, Peter (2012): Grammatikdidaktik – auf dem Prüfstand. In: Köpcke, Klaus-Michael / Ziegler, Arne (Hg.): *Grammatik in der Universität und für die Schule. Theorie, Empirie und Modellbildung*. Berlin / New York: de Gruyter, S. 7-32.
- Knobloch, Clemens (2000): Schulgrammatik als Modell linguistischer Beschreibung. In: Booij, Geert / Lehmann, Christian / Mugdan, Joachim (Hg.): *Morphologie. Ein internationales Handbuch zur Flexion und Wortbildung*. (= *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft* 17, 1). Berlin / New York: de Gruyter, S. 104-117.
- Köller, Wilhelm (1997): *Funktionaler Grammatikunterricht. Tempus, Genus, Modus: Wozu wurde das erfunden?* Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.
- Köpcke, Klaus-Michael / Ziegler, Arne (Hg.) (2011): *Grammatik – Lehren, Lernen, Verstehen*. Berlin / New York: de Gruyter.
- Lang, Christian / Schneider, Roman / Schwinn, Horst / Suchowolec, Karolina / Wöllstein, Angelika (Hg.): *Grammatik und Terminologie. Beiträge zur ars grammatica 2017*. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Langlotz, Miriam (2020): Auf welcher Grundlage und warum sollte explizites grammatisches Wissen vermittelt werden? In: *Der Deutschunterricht* 2/2020, S. 5-13.
- Lehmann, Christian (2006): Zur Revision der Bildungsstandards der KMK im sprachlichen Bereich. <www.christian-lehmann.eu/publ/revision_bildungsstandards.pdf>.
- Lehmann, Christian (2020): Interlinguale grammatische Begriffe. In: Lang et al. (Hg.), S. 73-104.
- Menzel, Wolfgang (1999): *Grammatikwerkstatt. Theorie und Praxis eines prozessorientierten Grammatikunterrichts für die Primar- und Sekundarstufe*. Seelze: Kallmeyer Klett.
- Metzger, Stefan (2017): *Grammatikunterricht mit dem Feldermodell. Didaktische Grundlagen und Aufgaben für die Orientierungsstufe*. Seelze: Klett Kallmeyer.
- Müller, Christoph (2006): Schulgrammatik und schulgrammatische Terminologie. In: Bredel, Ursula / Günther, Hartmut / Klotz, Peter / Siebert-Ott, Gesa (Hg.): *Didaktik der deutschen Sprache. Ein Handbuch. 1. Teilbd. 2., durchges. Aufl.* Paderborn u. a.: Schöningh, S. 464-475.
- Noack, Christina / Ossner, Jakob (Hg.): *Grammatikunterricht und Grammatikterminologie*. In: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 79.
- Ossner, Jakob (2008): *Sprachdidaktik Deutsch. 2., überarb. Aufl.* Paderborn u. a.: Schöningh.
- Ossner, Jakob (2012): Sprachlich-grammatische Bildung. Was zu wünschen wäre. In: *Mitteilungen des deutschen Germanistenverbandes* 59, S. 47-58.
- Portman-Tsekalis, Paul (2011): *Spracherwerb, grammatische Begriffe und sprachliche Phänomene*. In: Köpcke / Ziegler (Hg.), S. 71-90.
- Raasch, Albert (Hg.) (1983): *Grammatische Terminologie. Vorschläge für den Sprachunterricht*. Tübingen: Narr.
- Rautenberg, Iris / Wahl, Stefan (2019): Der Einfluss der Nominalgruppenstruktur auf die Groß-/Kleinschreibung. Eine empirische Untersuchung im 2. und 6. Schuljahr. In: *Didaktik Deutsch* 46, S. 83-101.
- Rödel, Michael / Rothstein, Björn (2013): Die Kategorie Tempus, der Begriff Funktion und ihre Didaktik. In: Mesch, Birgit / Rothstein, Björn (Hg.): *Was tun mit dem Verb?* Berlin / New York: de Gruyter, S. 219-250.
- Topalovic, Elvira / Dünschede, Susanne (2014): Weil Grammatik im Lehrplan steht. Bundesweite Umfrage zur Grammatik in der Schule. In: *Der Deutschunterricht* 66, S. 76-81.
- Weth, Constanze (2020): Schon alles gesagt zur satzinternen Großschreibung? Perspektiven auf die aktuelle Diskussion in der Sprachdidaktik. In: *Der Deutschunterricht* 2, 20, S. 44-52.
- Wieland, Regina / Melzer, Florian (2013): 'Was ist ein Satzglied?' – Unterschiedliche Zugänge zu grammatischen Einheiten: Anregungen für die 5. Klassenstufe. In: Huneke, Hans-Werner (Hg.): *Taschenbuch des Deutschunterrichts. Bd. 1 Sprach- und Mediendidaktik*. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, S. 471-481.
- Wimmer, Rainer (1983): IDS-Stellungnahme zu dem ‚Verzeichnis grundlegender grammatischer Fachausdrücke‘. In: *Mitteilungen des Instituts für deutsche Sprache* 9, S. 5-30.
- Wimmer, Rainer (1987): Grenzen einer Normierung grammatischer Termini. In: Bausch / Grosse (Hg.), S. 11-20.
- Wöllstein, Angelika (Hg.) (2015): *Das topologische Modell für die Schule*. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren. ■

European Federation of National Institutions for Language (Europäische Föderation Nationaler Sprachinstitutionen)

PREIS FÜR MASTERARBEITEN ZU SPRACHGEBRAUCH, MEHRSPRACHIGKEIT UND SPRACHENPOLITIK IN EUROPA

Als die Vereinigung von 29 nationalen Sprachorganisationen in der Europäischen Union und in assoziierten Ländern bemüht sich EFNIL um die Förderung der sprachlichen Vielfalt in Europa. Zur Unterstützung der wissenschaftlichen Beschäftigung mit diesen Themen schreibt EFNIL im Jahr 2020 erstmals einen Preis für abgeschlossene Masterarbeiten in den genannten Themenfeldern aus und fordert Studierende, die seit Anfang 2019 eine Masterarbeit in diesem Bereich abgeschlossen haben, auf, sich zu bewerben. Die besten drei Arbeiten werden prämiert.

Der Preis ist mit jeweils 1 500.- € dotiert und verbunden mit der Möglichkeit, die Ergebnisse bei der Preisverleihung auf der Jahrestagung von EFNIL im Herbst 2020 und im Band der Tagung zu präsentieren, sowie die Arbeit als ganze online zu publizieren. Die Erstattung der damit verbundenen Kosten ist Teil des Preises.

Bewerbungsschluss ist der 30. Juni 2020

Ausführlichere Informationen zu den Bedingungen finden sich unter <www.efnil.org/master-thesis-award> und unter <www1.ids-mannheim.de/org/preise/efnil.html>.

Die Bewerbungen müssen über die E-Mail-Adresse des Sekretariats von EFNIL <efnil@nytud.hu> eingereicht werden.

AUFRUF ZUR TEILNAHME AN EINEM ONLINE-FRAGEBOGEN

IHRE CHANCE, EINE FORSCHUNGSARBEIT IM UMFELD DES IDS ZU UNTERSTÜTZEN

Sie möchten Ihren Beitrag zu einer wissenschaftlichen Studie leisten? Dann möchten wir Sie gerne auf folgende Befragung zur Wahrnehmung der deutschen Sprache im europäischen Raum aufmerksam machen. Der Online-Fragebogen wird ca. zehn Minuten Ihrer Zeit in Anspruch nehmen, und Ihre Teilnahme unterstützt eine Forschungsarbeit im Umfeld des IDS von Alessandra Domizi.

Zum Fragebogen: www.soscisurvey.de/exploringperception/

Leiten Sie den Link gerne auch an Bekannte weiter! Alle können teilnehmen, egal welches Alter oder welcher Beruf. Neben deutschen Muttersprachlerinnen und Muttersprachlern werden insbesondere auch Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit polnischer, ungarischer, lettischer, englischer und italienischer Muttersprache gesucht. Der Fragebogen steht in all diesen Sprachen zur Verfügung.

Wir hoffen auf eine große Beteiligung und danken Ihnen für Ihre Teilnahme! Die Befragung wird voraussichtlich bis 15.7.2020 laufen.

DIALEKTDATENERHEBUNG NEU GEDACHT: VOM NUTZEN DES NETZES FÜR DIE SPRACH- WISSENSCHAFT

Markus Kunzmann ist Germanist und wissenschaftlicher Mitarbeiter im DFG-Projekt VerbaAlpina am Institut für Romanische Philologie der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Christina Mutter ist Romanistin und Koordinatorin im DFG-Projekt VerbaAlpina am Institut für Romanische Philologie der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Dialektdaten können grundsätzlich auf zwei verschiedene Arten erhoben werden: Entweder durch direkten bzw. persönlichen Kontakt mit dem Dialektsprecher oder indirekt, d. h. aus der Ferne. Traditionell erfolgte Letzteres durch das Aussenden von Fragebögen. Dank dem Internet ist es heute möglich, bei der indirekten Datenerhebung durch die Methode des sogenannten *Crowdsourcings* ganz neue Wege zu gehen, durch die der Sprecher zugleich viel mehr in die Datenerhebung eingebunden wird. Am Beispiel des Forschungsprojekts VerbaAlpina der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) in München soll gezeigt werden, wie dies in der Praxis aussehen kann, was die veränderte Rolle des Internetnutzers vom reinen Konsumenten hin zum Lieferanten von Information damit zu tun hat und worin die Stärken und Schwächen der verschiedenen Erhebungsmethoden liegen.

Das Projekt VerbaAlpina – eine kurze Projektvorstellung

VerbaAlpina ist ein an der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) in München angesiedeltes Forschungsprojekt <www.verba-alpina.gwi.uni-muenchen.de/>, das sich zum Ziel gesetzt hat, die zahlreichen Sprachen und Dialekte, die im Alpenraum gesprochen werden, zu untersuchen. Im Vordergrund steht dabei, Zusammenhänge in der Wortgeschichte der einzelnen Dialektwörter zu erkennen und so Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den einzelnen Sprachgruppen, die es im Alpenraum gibt, ausfindig zu machen.

VerbaAlpina wird als sogenanntes Langfristvorhaben seit Oktober 2014 mit einer Perspektive bis 2025 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert und ist eine Kooperation des Instituts für Romanische Philologie und der IT-Gruppe Geisteswissenschaften (ITG) der LMU. Neben Sprachwissenschaftlern besteht das Team von VerbaAlpina demzufolge auch aus Informatikern, in deren Verantwortung die technische Umsetzung sowie die benutzerorientierte Gestaltung sämtlicher Websites und Tools liegt. Das Untersuchungsgebiet des Projekts ist länderübergreifend und auf den Zuständigkeitsbereich der sogenannten Alpen-

konvention beschränkt, einem internationalen Abkommen zwischen den Alpenländern (D, A, CH, I, F, FL, SLO, MC) sowie der EU für eine nachhaltige Entwicklung und den Schutz der Alpen.

TROTZ ENGER KULTURELLER VERFLECHTUNGEN IST DER ALPENRAUM IN SPRACHLICHER HINSICHT ÄUßERST BUNT

Der Alpenraum ist als Untersuchungsgebiet aus sprachwissenschaftlicher Sicht insbesondere deshalb von Interesse, weil man dort einerseits eine ähnliche Lebenswelt, gleichzeitig aber auch eine große sprachliche Vielfalt vorfindet. So sind im Alpenraum Sprachen aus drei großen Sprachfamilien vertreten: Germanisch, Romanisch und Slawisch. Demzufolge sind bei VerbaAlpina die Sprachen Deutsch, Französisch, Italienisch, Slowenisch, Rätoromanisch und ihre jeweiligen Dialekte Gegenstand der Untersuchung.

Das Projekt ist so konzipiert, dass in jeder Projektphase ein bestimmter Wortschatzbereich im Vordergrund steht. So drehte sich dabei in der ersten Projektphase (von Oktober 2014 bis Oktober 2017) alles um die Lexik aus dem Bereich der ‚Almwirtschaft‘, insbesondere der Milchverarbeitung. In der aktuellen Projektphase (seit November 2017 bis Oktober 2020) steht der Wortschatz aus dem Bereich ‚Natur‘, vorwiegend Begriffe aus den Themenbereichen ‚Flora‘, ‚Fauna‘, ‚Landschaftsformationen‘ und ‚Wetter‘, im Mittelpunkt. Bei einer erneuten Projektverlängerung würde in einer dritten Projektphase (von November 2020 bis Oktober 2023) der Fokus auf dem Wortschatzbereich ‚moderne Lebenswelt‘ liegen, insbesondere auf ‚Ökologie‘ und ‚Tourismus‘. Das Projekt wird durch zahlreiche internationale Kooperationspartner aus dem gesamten Alpenraum unterstützt <www.verba-alpina.gwi.uni-muenchen.de/?page_id=185&db=192>. Im Rahmen der Kooperationen kommt es sowohl zum Austausch von Daten als auch von Know-how. Ebenso wird gegenseitige Unterstützung im Bereich des Forschungsdatenmanagements geleistet.

Frühes Interesse an Wortschatz

Betrachtet man die menschliche Sprache, so gibt es in ihr Teilbereiche, die besonders leicht dem Wandel unterworfen sind, und andere, die sich vergleichsweise stabil halten. So gilt die Stellung von Wörtern in Sätzen (Satzsyntax) als eine relativ starre Ebene der Sprache, die sich nur zögerlich ändert, ähnliches lässt sich über die Aussprache (Phonetik, Phonologie) sowie die Bildung von Wörtern (Morphologie) sagen. Andere Bereiche hingegen sind, was den Wandel betrifft, progressiver. Einer dieser ist gewiss der Wortschatz (Lexik). Zugleich ist die Wahl der Lexik ein vergleichsweise bewusster Bestandteil eines Sprechvorgangs. Dies lässt sich daran erkennen, dass die Wahl von Wörtern oft einen sehr bewussten Prozess des Sprechens darstellt, bei dem man aus einem vorliegenden Repertoire genau den Ausdruck auswählt, der das Gedachte am besten abbildet.

DER WORTSCHATZ IST DEM SPRACH- WANDEL MIT AM STÄRKSTEN AUSGESETZT

Dieser konkrete Blick auf den Wortschatz ist wohl einer der Gründe, dass dieser selbst Gegenstand der ersten sprachwissenschaftlichen Anstrengungen in Form von Wortsammlungen und Wörterbüchern wurde. Das älteste Dialektwörterbuch des deutschen Sprachraums stellt das „Glossarium Bavaricum“ dar, das bereits im Jahr 1689 erschienen ist, also lange Zeit, bevor sich im 19. Jahrhundert das Fach Germanistik überhaupt erst etablieren konnte. Zwar gab es schon in althochdeutscher Zeit Wörterlisten, die sogenannten Glossen, doch diese verfolgten mehr einen praktischen Zweck und waren ein Hilfsmittel zur Übersetzung von Texten. Eine ausführliche Auseinandersetzung mit der Herkunft von Wörtern (Etymologie) war dabei aber noch nicht im Interesse der Verfasser dieser Glossarien. Durch diese starke lexikalische Orientierung der damals noch jungen Sprachwissenschaft und mit der Etablierung erster (dialektologischer) Wörterbuchprojekte war es notwendig, weitere Dialekterhebungen durchzuführen.

Erhebungsmethoden im Vergleich

Damals wie heute waren und sind sogenannte direkte Erhebungen ein probates Mittel, Sprachdaten zu erheben. ‚Direkt‘, das bedeutet hier, dass der Sprachwissenschaftler / die Sprachwissenschaftlerin im Feld agiert und den Informanten direkt aufsucht und befragt. Als Explorator erhebt er oder sie vor Ort unter Zuhilfenahme eines festen Fragenkatalogs das Sprachmaterial. Diese sehr unmittelbare Methode bringt einige Vorzüge mit sich. Sprachdaten, die auf diese Art und Weise gewonnen wurden, zeichnen sich meist durch eine vergleichsweise gute Qualität aus, da der Explorator über ein geschultes Ohr und die Möglichkeit, lautliche Feinheiten durch eine spezielle Lautschrift festzuhalten, verfügt. Die Schattenseite dabei ist freilich, dass es sich um eine zeit- wie kostspielige Methode handelt.

DIREKTE BEFRAGUNGEN SIND SCHÖN, MACHEN ABER VIEL ARBEIT

So müssen im Vorfeld geeignete Informanten gesucht und Termine vereinbart werden, zugleich verursachen die Reisen ins jeweilige Untersuchungsgebiet beträchtliche Kosten.

Eine Alternative zu dieser Form der Datengewinnung stellt die indirekte Erhebung dar. Mit ihr kann die Sammlung mittels Fragebögen erfolgen, der an die gewünschten Informanten gesendet und von ihnen ausgefüllt wird. Dieses Verfahren ist im Gegensatz zur direkten Erhebungsmethode vergleichsweise kostengünstig und erfordert in der Regel weniger Personal. Auch in zeitlicher Hinsicht bietet sie Vorteile, da die Gewährsleute den Zeitpunkt des Ausfüllens des Fragebogens selbst bestimmen können. Dadurch erscheint es auch wahrscheinlich, dass für indirekte Erhebungen tendenziell mehr Beitragende akquiriert werden können als es bei der direkten Methode der Fall sein könnte. Doch bei all diesen Argumenten für dieses Verfahren bringt es ebenso Nachteile mit sich. Ein Manko ist zum Beispiel die fehlende Interaktion zwischen Explorator und Informant. Während bei einer klassischen Interviewsituation der Explorator auf etwaige missverständliche Fragen des Gesprächspartners eingehen und die Befragung noch in die gewünschte Richtung len-



ken kann, ist man bei der indirekten Methode auf das angewiesen, was vom Informanten schriftlich festgehalten wurde. Ebenso wenig können Reaktionen der Informanten wie das Zögern bei bestimmten Fragen, zusätzliche Informationen zum Sachverhalt und andere Ereignisse, welche vom Explorator während einer Befragungssituation wahrgenommen werden können, festgehalten werden. Da die Rückmeldung meist von den Gewährleuten mit dem gängigen Alphabet dokumentiert wird, eignen sich indirekte Sprachdatenerhebungen tendenziell mehr für lexikalisch orientierte und nur eingeschränkt für lautlich orientierte Fragestellungen.

Indirekte Erhebungsmethoden im Einsatz

Es verwundert nicht, dass sich manche Forschungsvorhaben, trotz der erwähnten Einschränkungen, schon früh indirekter Erhebungsmethoden bedienen. Dialektwörterbücher wie zum Beispiel das des Brandenburg-Berlinischen Spracharchivs (BBSA) griffen zwischen 1950 und 1970 darauf zurück, so auch das Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich (WBÖ) und das Schwesterprojekt, das Bayerische Wörterbuch (BWB) verwendet bis heute sogenannte Wörterlisten, die von ca. 400 Beitragenden in regelmäßigen Abständen ausgefüllt werden. Zu den bekanntesten indirekten Erhebungen dürfen die von Georg Wenker zählen, unter dessen Leitung bis Ende des 19. Jahrhunderts über 40.000 Fragebögen ins gesamte Deutsche Reich gesendet wurden. Die rund 40 Sätze des Fragebogens sollten von ortsansässigen Lehrern bzw. Schülern in den lokalen Dialekt übersetzt werden und sollten Eigenheiten in Aussprache und Grammatik ans Tageslicht bringen, die dann die Grundlage für den Deutschen Sprachatlas (DSA) bildeten.

Renaissance indirekter Erhebungen

Wer die Entwicklungen im Bereich der elektronischen Informationsverarbeitung verfolgt, dem mag vielleicht auffallen, dass in regelmäßigen Abständen Schlagwörter auftauchen, die den Diskurs bestimmen. Oft ist es die Werbung, die diese Wörter für sich vereinnahmt, um Produkte in einem möglichst innovativen und damit positiven Licht zu präsentieren. Bevor sie aber den Status als werbewirksames Wortmaterial gewinnen,

haben sie bereits eine Karriere als Fachwort im engeren Kreis der IT-Gemeinde hinter sich. Aus diesem Grund können sie durchaus als eine Art von Wegmarker eines Innovationsschubs oder eines Paradigmenwechsels gesehen werden. So bestimmte das Wort *Multimedia* in den 1990er Jahren die digitale Welt. Während dem Nutzer Information in der Zeit davor vorwiegend in Form von Text und einfachen Grafiken präsentiert wurde, so war es von nun an auch möglich, Ton- und Filmmaterial wiederzugeben. *Multimedia*, dieser Begriff wurde damals aber noch nicht notwendigerweise mit dem *World Wide Web* in Verbindung gebracht.

DER HEUTIGE USER NUTZT DAS NETZ NICHT NUR, ER GESTALTET ES AUCH

Ganz im Gegensatz dazu suggeriert das Leitwort der sogenannten Nullerjahre, das *Web 2.0*, auf den ersten Blick eine technische Neuerung des Internets, sozusagen eine neuere, zweite Version desselben. In Wirklichkeit beschreibt es aber vielmehr den neuen Gebrauchsansatz des *Webs*, nämlich weg von der monodirektionalen Verwertung des Mediums hin zu einer bidirektionalen Nutzung. Die Nutzer sollten in diesem Sinne fortan nicht nur die Konsumenten der Information sein, sondern diese gleichsam **bewusst**¹ hervorbringen.

Greift man die Idee auf, dass der Internetnutzer nicht mehr nur einseitiger Konsument von Information, sondern gleichzeitig deren Schöpfer ist, so werden die Parallelen zwischen indirekten Erhebungen und modernem *Crowdsourcing* offenbar. Deshalb ist es für Projekte, die ausschließlich auf die Mitwirkung der Bevölkerung angewiesen sind, schon seit längerem attraktiv, das Internet mit seinen Kommunikationsmöglichkeiten zum Zwecke der Datenerhebung zu nutzen. Der „Atlas zur Deutschen Alltagssprache“ (AdA) macht dies schon seit dem Jahr 2003 vor. Er dokumentiert die sprachliche Vielfalt im Bereich der Lexik im gesamten deutschsprachigen Raum und bietet darüber hinaus die Möglichkeit, eigenes Wortmaterial beizusteuern. Ähnliche Wege, wenngleich mit mehreren medialen Möglichkei-

ten, geht die ‚Dialäkt Äpp‘. Mit ihr lassen sich Dialekte sehen und hören, ebenso bietet die Smartphone-App auch die Möglichkeit, eigene Sprache zu dokumentieren und so den Sprachdatenbestand weiter anwachsen zu lassen. Dies sind nur einige von vielen Beispielen.

Würde man beim *Crowdsourcing* jedoch nur von einer Neuauflage der klassischen indirekten Erhebung sprechen, die anstatt mit Fragebögen mit elektronischen Kommunikationsmitteln arbeitet, so würde man einige wichtige Aspekte dieser Methode ausblenden. So zeigt sich das *Crowdsourcing* im Gegensatz zu seinem papiernen Pendant als verhältnismäßig dynamisch. Durch die digitale Beweglichkeit kann nämlich prompt auf Verbesserungsvorschläge der Informanten eingegangen werden, zugleich können Änderungs- bzw. Ergänzungswünsche der Forscher selbst zügig umgesetzt werden.

DER GROßE MEHRWERT VON ONLINE-BEFRAGUNGEN BESTEHT IN DEREN FLEXIBILITÄT

Das *Crowdsourcing* beweist dadurch eine relative Unmittelbarkeit zwischen Explorator und Informant und bewegt sich damit zwischen direkter Befragung auf der einen und klassischer indirekter Erhebungsmethode auf der anderen Seite. Nicht zuletzt unterscheidet sich diese Methode von anderen Erhebungsverfahren dadurch, dass hier der Informant zum Sprachwissenschaftler kommt und nicht umgekehrt.

Crowdsourcing – Was ist das?

Der Begriff *Crowdsourcing* geht auf Howe (2006) zurück und ist ein sogenanntes *Blending*, d. h. eine Wortkreuzung, die die beiden Konzepte des *Outsourcings* und der *Crowd Intelligence* (Schwarmintelligenz) in einem Wort vereint. Die Methode des *Crowdsourcings* kam zunächst in erster Linie für die Ideenfindung in unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern zum Einsatz. Anstatt des *Outsourcings* von Aufgaben an bestimmte Dienstleister wird die Aufgabe beim *Crowdsourcing* von einer Gruppe von *Crowdern*, d. h. von einer unbestimmten

und anonymen Gruppe von Menschen aus der *Crowd*, gelöst. *Crowdsourcing* hat dabei meist die Gestalt einer Online-Befragung. Anders als bei der klassischen Online-Befragung, wo zwischen verschiedenen vorgegebenen Antwortmöglichkeiten gewählt werden kann, können diese beim *Crowdsourcing* von den Teilnehmern jedoch auch selbst eingebracht bzw. ausgewählt werden. Wie bei der Online-Enzyklopädie Wikipedia wird dabei beim *Crowdsourcing* auf die Leistung des Kollektivs gesetzt, das meist, aber nicht ausschließlich, aus Laien besteht. *Crowdsourcing*-Verfahren sollten daher intuitiv leicht auffindbar und zugänglich sein. Die größte Herausforderung beim *Crowdsourcing* stellt jedoch die Qualitätssicherung der erhobenen Daten dar. Diese kann am besten gewährleistet werden, wenn man dem zentralen Grundsatz folgt, niemals ausschließlich auf die Richtigkeit der Antworten eines einzelnen *Crowders* zu vertrauen. VerbaAlpina formuliert dies wie folgt: ‚Einmal ist keinmal, zweimal ist immer‘. Es wird also versucht, sich die gelieferten Daten durch andere Sprecher desselben Orts bestätigen und validieren zu lassen.

Notwendigkeit des Crowdsourcings bei VerbaAlpina

Das Sprachmaterial, das VerbaAlpina zusammenträgt und analysiert, stammt in erster Linie aus Sprachatlasen und Wörterbüchern der vergangenen hundert Jahre, die georeferenzierte Belege enthalten, d. h. deren genauer Herkunftsort bekannt ist. Diese Quellen decken jedoch oft nur geographische Teilbereiche des Alpenraums ab und unterscheiden sich teils erheblich hinsichtlich Entstehungszeit und der darin dokumentierten Begriffe. Auf diese Weise entsteht deshalb ein zunächst heterogener Datenbestand.

CROWDSOURCING KANN HELFEN, DEN SPRACHLICHEN STATUS QUO FESTZUSTELLEN

Um die Inkonsistenzen zwischen den bereits vorliegenden Quellen auszugleichen, Lücken bzw. Ungenauigkeiten zu beseitigen und überkommene Bezeichnungen als solche zu kennzeichnen, kommt bei VerbaAlpina die bereits beschriebene Methode des *Crowdsourcings* zum Einsatz, d. h. Dialektdatenerhebung im Internet mittels einer Online-Sprecherbefragung. Zu



Abb. 1: *Crowdsourcing*-Oberfläche mit Untersuchungsgebiet im Zentrum

diesem Zweck hat VerbaAlpina ein eigens dafür konzipiertes Internetportal entwickelt, über das die *Crowd*, d. h. im Fall von VerbaAlpina alle interessierten Dialektsprecher, die Möglichkeit hat, Dialektbegriffe aus ihrer jeweiligen Gemeinde beizusteuern.

Nachdem man den jeweiligen Dialekt ausgewählt hat, dreht sich die Online-Befragung dabei um eine zentrale Frage: Wie sagt man zu ‚Begriff‘ in ‚Gemeinde‘? Abbildung 1 zeigt die *Crowdsourcing*-Oberfläche sowie das Untersuchungsgebiet von VerbaAlpina mit den bereits gemachten Eintragungen der Nutzer in Form von blauen Kreisen, hinter denen sich die eingetragenen Sprachbelege verbergen. Jeder Sprecher muss also zunächst die Gemeinde wählen, für die Eintragungen gemacht werden sollen und kann dann aus einer Liste an Begriffen aus den Bereichen ‚Almwirtschaft‘ und ‚Natur‘ auswählen, zu welchem Begriff er das von ihm in seinem Sprachgebrauch verwendete Dialektwort beisteuern will. Willkommen sind darüber hinaus auch Kommentare, z. B. zu Herkunft und Verbreitung von Wörtern bzw. Worttypen. Sobald eine Eintragung gemacht wurde, ist diese auf der Karte für alle Nutzer sichtbar, und die eigenen Beiträge können so mit denen anderer Dialektsprecher verglichen werden. Um besser zu veranschaulichen, welcher Begriff jeweils gemeint ist, ist die Befragung bildgestützt, d. h. zu jedem ausgewählten Begriff (z. B. ‚Butter‘, ‚melken‘) wird dem Nutzer auch immer ein entsprechendes Bild angezeigt.

Immerwährende Aktivierung der *Crowd*

Eine der größten Herausforderungen hinsichtlich der Datenerhebung mittels *Crowdsourcing* besteht wohl zweifelsohne darin, die Sprecherbeteiligung möglichst fortwährend und mehr oder weniger konstant hoch zu halten. Die Erfahrungen mit dieser Datenerhebungsmethode, die seit mittlerweile über zwei Jahren bei VerbaAlpina zum Einsatz kommt, haben gezeigt, dass der erfolgreiche Einsatz des *Crowdsourcings* ganz wesentlich von gezielten Publicity-Aktionen abhängt. So zeigt sich, dass die Aktivitäten der *Crowd* jedes Mal an-

steigen, wenn die Online-Befragung zuvor in irgendeiner Form in der Öffentlichkeit beworben worden ist. VerbaAlpina hat zu diesem Zweck verschiedene Maßnahmen ergriffen, die jedoch in Ertrag und Reichweite teils stark variierten. Die Online-Sprecherbefragung wurde sowohl durch populärwissenschaftliche Vorträge in der Erwachsenenfortbildung einschlägiger Berufsgruppen beworben als auch durch zielgruppenorientierte Posts auf Facebook, Textbeiträge in diversen (Online-)Zeitung und Zeitschriften sowie in mehreren Radiointerviews. Das von VerbaAlpina durchgeführte Monitoring der *Crowd*-Aktivitäten zeigt, dass vor allem Projektberichte im Internet den größten Ertrag und die größte Reichweite nach sich ziehen, da die Sprecher dort über einen Link direkt online zur *Crowdsourcing*-Seite von VerbaAlpina weitergeleitet werden, ohne davor das Medium wechseln zu müssen.

MITMACH-AUFFORDERUNGEN SIND GERADE ONLINE AM EFFEKTIVSTEN

Das mit Abstand stärkste Echo fand dabei ein Beitrag auf der Website des Bayerischen Rundfunks (BR) im Rahmen der Dialekt-Themenwoche des BR vom 27.4.2018 bis 4.5.2018. Dank dieses Beitrags konnten 183 neue deutsche Informanten aus 126 Gemeinden gewonnen werden, die insgesamt 2.082 Belege beisteuerten. Relativ erfolgreich war auch ein Textbeitrag über VerbaAlpina auf den News-Portalen von <OVb24.de>, den Online-Portalen des Oberbayerischen Volksblatts, am 19.6.2018, durch den 66 neue deutsche Informanten aus 43 Gemeinden verzeichnet werden konnten sowie insgesamt 657 neue Sprachbelege. Am wenigsten Erfolg hatten hingegen Radiointerviews und populärwissenschaftliche Vorträge.

Insgesamt haben bisher 1.084 *Crowder* am *Crowdsourcing* von VerbaAlpina teilgenommen und bislang 16.200 Dialektformen (Stand: 14.2.2020) beigesteuert. Abbildung 2 zeigt, wie viele Belege aus den einzelnen Ländern stammen (siehe Abb. 2). Um die Motivation unter

den Dialektsprechern zu steigern, führt VerbaAlpina u. a. eine Rangliste über die aktivsten Gemeinden. Angeführt wird diese Liste derzeit von den beiden benachbarten italienischen Gemeinden Colle Santa Lucia und Selva di Cadore in der Provinz Belluno in den Dolomiten. In Colle Santa Lucia, das den 1. Platz belegt, konnten bislang stolze 1.250 Sprachbelege verzeichnet werden, dicht gefolgt von Selva di Cadore, das mit 1.014 Belegen auf Platz 2 liegt. An dritter Stelle steht im Moment Biasca, eine Gemeinde im Bezirk Riviera, im Schweizer Kanton Tessin (727 Belege). In der Liste der beliebtesten Begriffe belegen die Begriffe ‚Butter‘, ‚Almhütte‘, ‚Käse‘ und ‚Milch‘ die Plätze 1-4.

Mitmachen beim *Crowdsourcing* von VerbaAlpina

Alle Leser, insbesondere Dialektsprecher aus dem Alpenraum, sind herzlich eingeladen, beim *Crowdsourcing* von VerbaAlpina mitzumachen. Sprecher, die nicht aus dem Alpenraum kommen, sind ebenso willkommen, Eintragungen zu machen. Die Vorgehensweise unterscheidet sich dabei lediglich dadurch, dass sie ihre Gemeinde nicht über die von VerbaAlpina vorgegebene Liste, sondern durch einen einfachen Mausklick auf ihre Gemeinde auswählen. Die Teilnahme erfolgt online auf www.lmu.de/verbaalpina. Hier können Sprecher je nach Sprachraum angeben, welche Bezeichnungen sie in ihrem jeweiligen Dialekt für bestimmte Begriffe aus den Wortschatzbereichen ‚Almwirtschaft‘ oder ‚Natur‘ verwenden. Wird dabei im Vergleich zu anderen Usern besonders großer Einsatz gezeigt, kann man hier sogar zum Champion des Monats ernannt werden oder die eigene Gemeinde auf Platz 1 der aktivsten Gemeinden bringen. Die Online-Befragung richtet sich an Dialektsprecher aller Altersklassen. Die Seite ist kompatibel für Smartphones und kann somit problemlos auch von unterwegs aufgerufen werden. ■

Literatur

- Atlas zur deutschen Alltagssprache (Stephan Elspaß, Robert Möller) <www.atlas-alltagssprache.de> (Stand: 15.2.2020)
 Bayerisches Wörterbuch, <www.bwb.badw.de> (Stand: 15.2.2020)
 Brandenburg-Berlinisches Spracharchiv, <www.bbsa-potsdam.de> (Stand: 15.2.2020)
 Dialekt App (Adrian Leemann, Marie-José Kolly) <www.dia-laektaapp.ch> (Stand: 15.2.2020)
 Howe, Jeff (2006): The rise of crowdsourcing. In: Wired 14. <www.wired.com/wired/archive/14.06/crowds.html> (Stand: 15.2.2020)

- Juska-Bacher, Britta / Biemann, Chris / Quasthoff, Uwe (2014). Webbasierte linguistische Forschung: Möglichkeiten und Begrenzungen beim Umgang mit Massendaten. In: Linguistik Online, 61(4). <<https://doi.org/10.13092/lo.61.1274>> (Stand: 15.2.2020)
 Krefeld, Thomas / Lücke, Stephan: s.v. „Crowdsourcing“. In: VerbaAlpina.de 19/2 (Erstellt: 16/1): Methodologie, <https://doi.org/10.5282/verba-alpina?urlappend=%3Fpage_id%3D493%26db%3D192%26letter%3DC%2312>
 Springer Gabler Verlag (Hg.): Gabler Wirtschaftslexikon, Stichwort: Web 2.0, online im Internet: <<https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/web-20-51842/version-274993>> (Stand: 15.2.2020)
 Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich, <<https://vawadioe.acdh.oeaw.ac.at/projekte/wboe>> (Stand: 15.2.2020)

Anmerkung

- ¹ Die Betonung auf die bewusste Handlung des Beisteuerns von Information soll hier besonders hervorgehoben werden, da im Gegensatz dazu *Big Data* – ein bzw. das IT-Schlagwort der Zehnerjahre – zwar auch vom Nutzer generiert wird, hier jedoch insbesondere die Zielgerichtetheit nicht vorhanden ist. ■

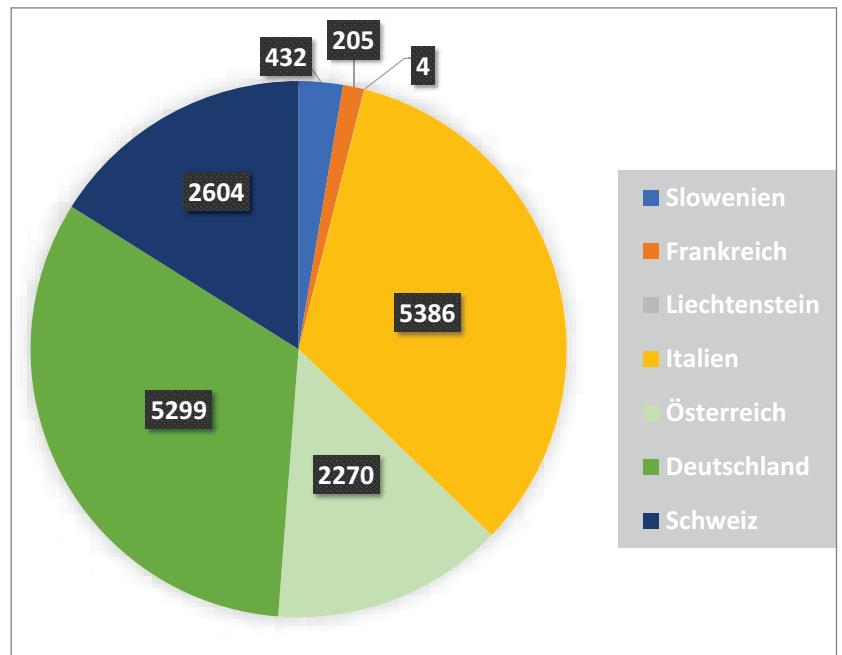


Abb. 2: Anzahl der Belege nach Staat

WO IST DEM OPA SEINE BRILLE? – ZUGEHÖRIGKEITSANZEIGE DURCH DATIVATTRIBUT

Aus: Grammatik in Fragen und Antworten

Der Autor war wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung Grammatik am Leibniz-Institut für Deutsche Sprache und Leiter des Projekts *grammis*.

Fragen wie diese kann man in weiten Teilen Deutschlands nahezu täglich hören, und dies keineswegs nur von mehr oder weniger bildungsfernen Sprechern, die des Genitivs nicht mächtig wären. Dies ist umso bemerkenswerter, als Generationen von Lehrern und Sprachkritikern sich mühten, der deutschen Sprachgemeinschaft den **adnominalen Dativ**¹ – so die wissenschaftliche Bezeichnung – auszutreiben. Erfolgreich war die Kritik nur insoweit, als es ihr gelang, diese Form, Zugehörigkeit anzugeben, auf mündliche Alltagskommunikation einzuschränken. Entsprechend finden sich zeitgenössische schriftliche Belege für diese Ausdrucksform in aller Regel nur, wo bewusst Alltagskommunikation wiedergegeben oder nachgemacht werden soll, um die landsmannschaftlichen Bindungen der Akteure zu betonen:

- 1) Oben auf dem Betzenberg werden die Gäste um Franz Beckenbauer und den rheinland-pfälzischen Ministerpräsidenten Kurt Beck im feinen Saal der Nordtribüne stehen, sie werden hinunterschauen auf die Stadt und sagen: „Das ist dem **Fritz sein Wetter**.“ (Berliner Zeitung, 31.10.2000, S. 34)
- 2) Die Erbschaftsbesteuerung gehört wieder auf den Prüfstand – Wem das Vermögen in den Schoß fällt. Eines zur Beruhigung vorneweg: Es geht nicht um **der Oma ihr klein Häuschen**. (Trierischer Volksfreund, 13.2.2012)



Wo ist jetzt bloß wieder dem seine Brille?

- 3) **Dem seine Muskeln** solltest Du mal sehen, liebe Mamma! Sie sind so dick wie meine Waden. (Bierbaum, Otto Julius (1897): *Stilpe*. Ein Roman aus der Froschperspektive. Berlin, S. 25. In: Deutsches Textarchiv <http://www.deutschestextarchiv.de/bierbaumstilpe_1897/39> (Stand: 2.12.2019))
- 4) Ich glaube, **denen ihr Gefrierschrank** ist kaputt. Da verdirbt das ganze Essen. [...] (Thüringische Landeszeitung, 24.12.2011)
- 5) Irgendwo kommt es ja doch überraschend, der **Heidi ihre Ehe ihr Scheitern**. Gerade auch für Bergisch Gladbach. Denn da hatte Papa Klum immer mächtig auf Harmonie gemacht. (dpa, 23.1.2012)

Sprachgeschichtliche Entwicklung

Obwohl diese Form der Besitzanzeige oder allgemein Zugehörigkeitsanzeige funktional den als Standard akzeptierten **pränominalen Genitivattributen** – *Fritzens Wetter*, *dessen Muskeln*, *deren Gefrierschrank* – entspricht, handelt es sich dabei keineswegs um ursprüngliche Genitivformen, an deren Stelle, wie etwa nach bestimmten Präpositionen, eine Dativform getreten wäre. Die Entwicklung dieser Ausdrucksform mag durch die Parallele zu pränominalen Genitivattributen gefördert worden sein, doch sprachgeschichtliche Studien zeigen, dass es sich um echte Dativformen handelt, deren zugehörigkeitsanzeigende Funktion sich, wie anzunehmen ist, einer veränderten Interpretation ursprünglicher **Dativkomplemente** verdankt, was auch erklärt, weshalb hier, anders als bei den entsprechenden Genitivattributen, ein **Possessiv-Artikel** (*sein-*, *ihr-*) auf das Attribut folgen muss, ohne den eine Bezeichnung von Zugehörigkeit nicht zustande käme (vgl. Abb. 1).

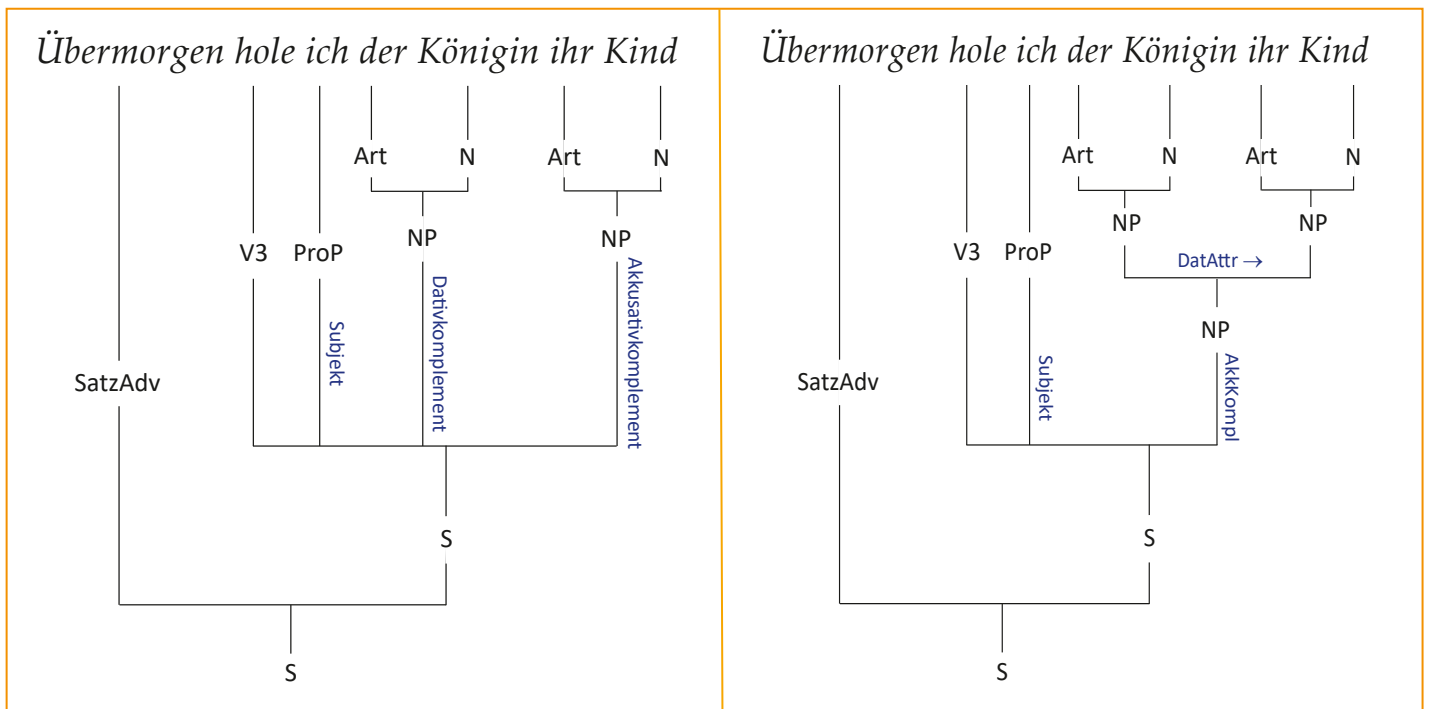


Abb. 1: Umdeutung im Satzbau (Legende: S – Satz, SatzAdv – Satzadverb, N – Nomen, NP – Nominalphrase, Art – Artikel, ProP – Pronominalphrase, DatAttr – Dativ-Attribut, V3 – 3-wertiges Verb, AkkKompl – Akkusativkomplement)

Wann und wieso es zu einer derartigen Umdeutung im Satzbau gekommen ist, lässt sich nicht mit Sicherheit bestimmen. Eindeutige Belege finden sich nach Behaghel jedoch bereits in Schriften aus dem 14. Jahrhundert:

6) meynthen **deme riche syme slosze** den bue und befestenunge abezunemene, ... ² (Friedbg. Urkb. 301 (1377). Zitiert nach Otto Behaghel, Deutsche Syntax, Heidelberg 1923, § 449)

Hier ein Beleg aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts:

7) Dann als **dem sein schandtlichen rhat** nit gefolgt ward, hat er sich auß grossem neid selbs erhencket. (Georg Wickram (um 1505 - vor 1562): Der Goldtfaden. Deutsche Literatur von Luther bis Tucholsky, S. 575798, <www.digitale-bibliothek.de/band125.htm>)

Exakte Aussagen über die Häufigkeit von Dativattributen sind nicht möglich, da bei **Feminina** Dativ und Genitiv nicht zu unterscheiden sind. Man kann jedoch festhalten, dass Dativattribute schriftlich so gut wie nicht vorkommen, wenn man einmal von Texten der oben aufgeführten Art absieht. Auch mündlich werden sie vermieden, wo immer Sprecher darum bemüht sind, standardkonform zu reden. Im täglichen Umgang allerdings werden sie in manchen Regionen selbst in formel-

leren Kontexten wie Dienstbesprechungen häufig den Genitivformen vorgezogen und können dort gewissermaßen als „Alltagsstandard“ gelten.

Völlig konkurrenzlos in der Funktion als Besitzanzeige sind Dativattribute in mehr oder weniger stark dialektgeprägter Kommunikation, wenn Genitivformen überhaupt nicht existieren. So kann man etwa im Schwäbischen der Stuttgarter Region hören:

8) Dia Däg haue **am Karle sein Bruadr** in Schtuagert troffe.³

9) Isch des **deim Vadder sei Audo**?

Dativattribute können in solchen Kontexten sogar Reihen bilden:

10) Des isch **meim Freind seinera Muader ihm Scheff seinera Fra ihm Ongel sei Haus**. (siehe auch Beleg 5 oben).

Wie es dereinst zu einer Uminterpretation von Dativkomplementen zu Dativattributen kommen konnte, lässt sich noch heute nachvollziehen, wenn man Sätze wie diese betrachtet:

- 11) Das Bräutl soll heißen: Jungfrau Maria Kathrein Und soll **dem Lackenschusteranderl seine Hochzeiterin** sein. (Christ, Lena: Mathias Bichler, Roman, 1914. In: Projekt Gutenberg-DE <www.projekt-gutenberg.org/christ/bichler/bichl09.html> (Stand: 2.4.2020))
- 12) Wo noch vor wenigen Monaten Christdemokraten die Zukunft Baden-Württembergs mit Bergen von Plastikmüll besiegelt hatten, schäumt jetzt das Bio-Bräu, versorgen Solarzellen die Märklineisenbahn, erleichtert das Soja-Eis **dem Milchallergiker sein Los**. (die tageszeitung, 22.8.1988, S. 4)
- 13) Und las **dem Angeklagten sein sozialistisches Sündenregister** vor: asoziales Verhalten, mangelnde Arbeitsdisziplin, geringe Verankerung im Kollektiv, Diebstahl... (die tageszeitung, 8.6.1991, S. 29)
- 14) Berlusconi warf einen schnellen Blick auf die mitgebrachten Spickzettel, lehnte sich grinsend zurück und erzählte einen Witz: Auf einer Bootsfahrt fällt **dem Papst sein Brevier** ins Meer. (die tageszeitung, 15.8.1994, S. 8)
- 15) Nachdem die Cubs am 7. September Spiel Nummer drei verloren hatten, bestiegen beide Teams den Michigan Central zu einer siebenundzwanzigstündigen Zugfahrt, während deren sich Babe Ruth volllaufen ließ und dann dazu überging, **den anderen ihre Hüte** zu klauen. (Braunschweiger Zeitung, 24.7.2010)
- 16) Gut ist es, wenn **der Barbie ihre grünen Plastik-Riemchen-Sandaletten** nicht immer vom Fuß fallen. (Braunschweiger Zeitung, 21.7.2012)

Das Brevier, das dem Papst ins Wasser fällt, ist zweifellos nichts anderes als des Papstes Brevier. Weil sich das Dativkomplement auf die Person bezieht, die auch mittels *sein* als „Betroffener“ der im folgenden genannten Sache oder Person geführt wird, tritt keine entscheidende Informationsveränderung ein, wenn man — anfänglich durchaus fälschlicherweise — das Dativkomplement als ein Dativattribut mit possessiver Lesart auffasst. Zwar ist es keineswegs so, dass *sein* immer auf dieselbe Person zu beziehen ist wie das Dativkomplement, doch, einmal als Möglichkeit erkannt, ist die Voraussetzung für die Entstehung pränominaler Dativattribute gegeben.

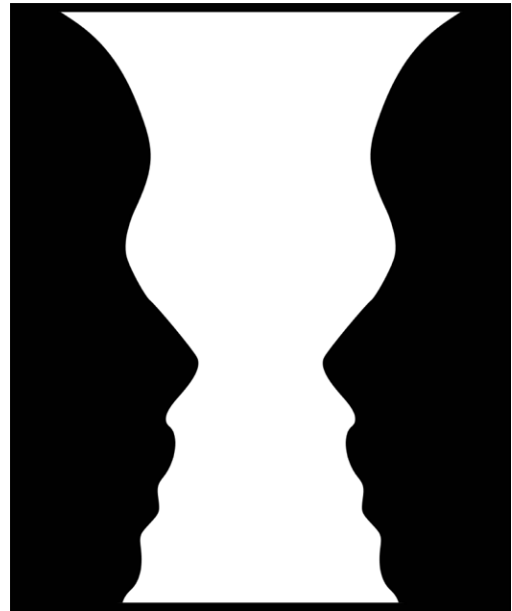


Abb. 2

Weitere Erklärungsversuche

Vielleicht ist der Übergang von Dativkomplement zu adnominalem Dativattribut so ähnlich zu erklären wie das Kippen bei Bildern dieser Art (vgl. Abb. 2 und 3).

Man sieht zunächst nur eine Struktur, doch — man weiß nicht wie — plötzlich sieht man, was doch offenkundig ein und dasselbe ist, auf andere Weise.

Hermann Paul spricht in diesem Zusammenhang von einer „Gliederungsverschiebung“ (Paul 1919, Bd. 3, § 241) siehe Abb. 4.

Otto Behaghel sieht hierin diesen Entwicklungsprozess:

Dieser Dat. hat sich in den Fällen herausgebildet, wo der sympathetische Dat. unmittelbar neben der im Besitz befindlichen Größe stand; daß die Zusammenfassung erfolgte, der Dat. in engere Beziehung zum Nomen als zum Verbum gebracht wurde, ist die Folge des Umstands, daß ungefähr gleichwertig daneben die genitivische Fügung stand: er hat meinem Vater seinen Hut genommen — er hat meines Vaters Hut genommen. (Otto Behaghel, Deutsche Syntax, Heidelberg 1923, Bd. 1, § 449)

Behaghels weitergehende Vermutung, dass die parallele Existenz einer genitivischen Fügung eine **notwendige** Voraussetzung für die Ausbildung entsprechender Dativfügungen war, ist weniger zwingend, denn von den seiner Meinung nach inexistenten Formen *ihm sein Hut*, *mir mein Hut* kann nur die zweite wirklich ausgeschlossen werden, und dies nicht, weil eine entsprechende Genitivform nicht nachzuweisen ist, sondern weil hier bereits mit *mein* eine eindeutige Besitzanzeige gegeben ist. Bei *ihm sein* ist dies nicht der Fall, weil *ihm* und *sein* sich grundsätzlich auf verschiedene Personen beziehen können, wie sich hier zeigt:

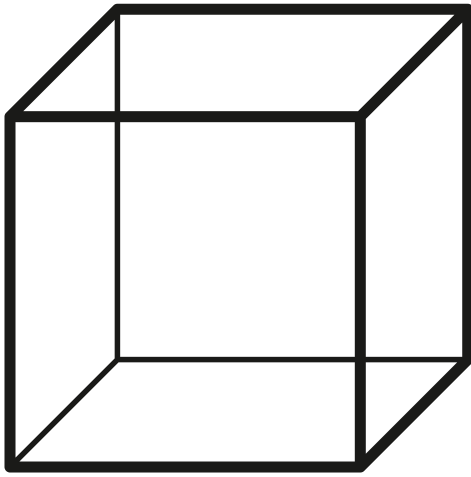


Abb. 3

(17) Er schenkte ihm sein Vertrauen.

Zugehörigkeitsanzeige durch adnominale Dativattribute ist so ungewöhnlich nicht, denn schließlich erfolgen auch standardsprachlich Nennung und Erfragung von Besitzern oder Besitzerinnen ganz regulär in Form einer dativischen Phrase:

(18) Nach Schätzungen gehören **den Japanern** im Pazifikraum und in Nordamerika schon 150 solcher Plätze mit Hotels und Einkaufszentren. (die tageszeitung, 19.10.1991, S. 27)

(19) Am Montag war das Rätselraten groß gewesen: **Wem** gehört der in München abgegebene Tippschein, mit dem der Jackpot geknackt wurde? (Berliner Zeitung, 12.8.1998, S. 8)

In manchen Regionen Deutschlands können anstelle von *gehören* auch Formen von *sein* verwendet werden, um Besitzverhältnisse klarzustellen:

(20) „Wem ist die Kerb?“ (Frankfurter Rundschau, 3.7.1997, S. 15)

(21) Finger weg! Das ist **mir!** ■

Anmerkungen

- ¹ Alle orangefarbenen Termini im folgenden Beitrag können in der Wissenschaftlichen Terminologie von *grammis* online und kostenlos unter <<https://grammis.ids-mannheim.de/terminologie>> nachgeschlagen werden.
- ² Übersetzung: 'beabsichtigten dem Reichen sein Schloss, den Hof und die Festungsanlagen abzunehmen [...].'
- ³ Übersetzung: 'In diesen Tagen habe ich dem Karl seinen Bruder in Stuttgart getroffen.'

Literatur

Behagel, Otto (1923): Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung. Bd. 1: Die Wortklassen und Wortformen. Nomen, Pronomen. (= Germanische Bibliothek Grammatiken 10, 1). Heidelberg: Winter.

Paul, Hermann (1919): Deutsche Grammatik. Bd. 3, Teil 4: Syntax (Erste Hälfte). Halle (Saale): Niemeyer. Elektronische Reproduktion, Bayerische Staatsbibliothek, 2013 <<https://opacplus.bsb-muenchen.de/Vta2/bsb11022622/bsb:BV003744259?page=338>> (Stand: 2.4. 2020).

Zifonun, Gisela (2003): Dem Vater sein Hut. Der Charme des Substandards und wie wir ihm gerecht werden . In: Deutsche Sprache. Zeitschrift für Theorie, Praxis und Dokumentation 31, 2, S. 97-126.

Zifonun, Gisela (2005): Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod. Zur Analyse des adnominalen possessiven Dativs. In: D' Avis, Franz Josef (Hg.) (2005): Deutsche Syntax. Empirie und Theorie. Symposium in Göteborg 13.-15. Mai 2004. Göteborg: Acta Universitatis Gothoburgensis, S. 25-51.

Bildnachweise

S. 38: Schnedermann, IDS

S. 40: <<https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Neckerwuerfelrp.png>>

S. 41 oben: shutterstock_249712159

S. 41 unten: <<https://opacplus.bsb-muenchen.de/Vta2/bsb11022622/bsb:BV003744259?page=338>> ■

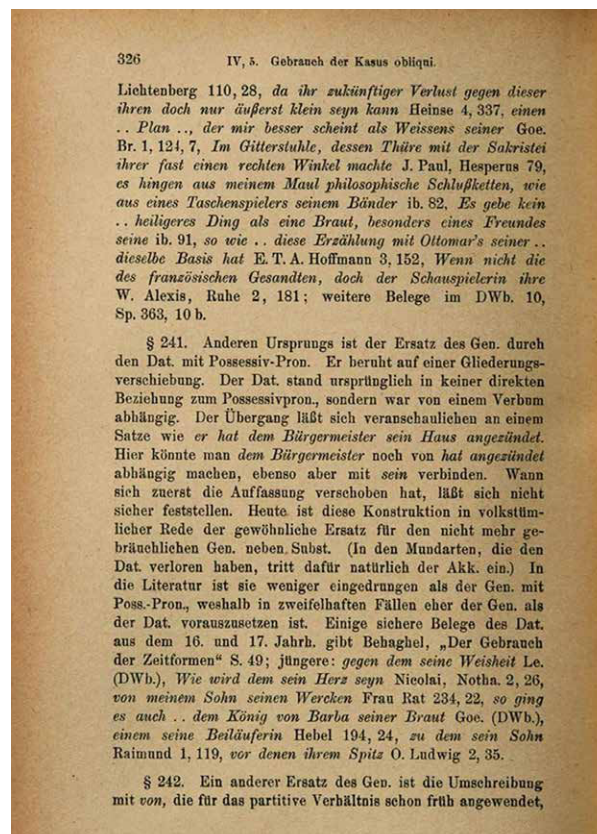


Abb. 4: Auszug aus Hermann Paul, Deutsche Grammatik, Halle 1919, Bd. 3

ZWISCHENRUF ZU „NEUE NORMALITÄT“

Die Autorin war Leiterin der Abteilung Grammatik am Leibniz-Institut für Deutsche Sprache, Mannheim.

In der Pressekonferenz, bei der am 15. April die neuen Regelungen für das Leben in der Coronakrise mitgeteilt wurden, gab Vizekanzler Olaf Scholz mit folgender Bemerkung das Stichwort: „Wir bewegen uns in eine neue Normalität – eine Normalität, die nicht kurz sein wird, sondern die längere Zeit anhalten wird.“ Diese Ankündigung einer „neuen Normalität“ hat Scholz mehrfach wiederholt und variiert. Andere, so der Gesundheitsminister, sind auf den Zug aufgesprungen. Starkes Echo, ja vehementer Widerspruch ließen nicht lange auf sich warten. Allen voran weist Sabine Leutheusser-Schnarrenberger in der Sendung „Anne Will“ vom 19. April den Begriff scharf zurück. Man dürfe, so sagt sie, mit Begrifflichkeiten nicht so umgehen. Ein Krisenzustand dürfe nicht definitorisch zum Normalzustand erklärt werden. Und unter Gesichtspunkten der Freiheitsbeschränkung gehe das sowieso nicht.

Was geht hier vor? *Normalität*, das Abstraktsubstantiv zu *normal*, ist nur scheinbar ein leichtes Wort. Bedeutungserklärungen in Wörterbüchern unterscheiden für das Adjektiv (in seiner nicht fachsprachlichen Verwendung) meist zwei Lesarten: die Lesart ‚der Norm, der Regel oder auch den Erwartungen entsprechend‘ und die Lesart ‚gewöhnlich, üblich‘. Die erste Lesart knüpft unmittelbar an die Basis des abgeleiteten Adjektivs, also an *Norm* an, während die zweite eher abgeflacht erscheint. Die zweite hat – oberflächlich betrachtet – den Vorteil, dass das Normale hier auf Berechnungen und Statistiken zurückführbar zu sein scheint. Oft aber haben wir die entsprechenden Statistiken nicht zur Hand oder aber sie sind unzuverlässig, so dass wir in unserem Sprachgebrauch nur meinen, objektive Maßstäbe für das Normale anzulegen, in Wahrheit aber unsere Alltagshypothesen zum Normalen einsetzen.

Diese Alltagsmaßstäbe für das Normale sind aber ihrerseits höchst variabel. Was mir in Bezug auf *x* normal erscheint, kann dir als unnormal erscheinen. Und während viele mit Bezug auf *x* in der Normalitätsbewertung noch weitgehend übereinstimmen mögen, kann es mit Bezug auf *y* möglicherweise kaum Konsens geben. Diese Variabilität der Kriterien, die Abhängigkeit von Einstellungen und Meinungen ist einer der Gründe, warum Begriffe aus Politik und Gesellschaft so kontrovers sind und zu Missverständnissen und Streit führen können. Und das gilt auch für den Begriff Normalität, der allemal das Zeug hat, sich in einen politischen (Meta-)Begriff zu verwandeln.

Was den Bereich gesellschaftlicher Normalität oder Normalität des sozialen Miteinanders angeht, um den es bei dem umstrittenen Begriff ja geht, so ist, weil so viele Aspekte und Domänen und natürlich Normen selbst im Spiel sind, noch mehr daran unscharf, als wenn es z. B. um das normale Verhalten eines Individuums geht. Hier scheinen die Kontrahenten offensichtlich unterschiedliche Kriterien einzubringen und vor allem verschiedene Gewichtungen vorzunehmen. In Frage steht also: Was sind zentrale Bestandteile bundesrepublikanischer gesellschaftlicher Normalität, welche können nicht zur Disposition stehen und „neu“ werden? Für Scholz und Co. steht im Vordergrund der Aspekt des Sich-Einrichtens auf radikal veränderte, aber im Moment aus ihrer Sicht unabänderliche Lebensumstände. Anstatt mit Panik, Verweigerung oder Depression zu reagieren und auf der alten Normalität zu bestehen, kann – so die Hypothese – die Sehweise „Das ist jetzt normal“ bei der Bewältigung helfen. Es kommt also auf eine Art „gefühlte Normalität“ an. Und wie wir von der „gefühlten Temperatur“ ja wissen, kann es da große Unterschiede zu dem gemessenen Befund geben. (Für die Kombination *gefühlte Normalität* gibt es immerhin vier Belege in DEREKO.) Was dabei auf dem Spiel steht, welche Bestandteile der „alten“ Normalität ausgeblendet werden, bleibt dabei im Hintergrund und wird nicht gewichtet.

Anders die Gegner einer „neuen Normalität“. Für sie kann es keine Normalität geben, wenn wesentliche Grundrechte wie die Versammlungsfreiheit, die Freizügigkeit, die Religionsfreiheit ganz oder teilweise außer Kraft gesetzt werden. Und die Befürchtung ist, dass wir uns alle an die so genannte „neue Normalität“ gewöhnen und sie schließlich für die normale Normalität halten – zum Schaden der freiheitlichen Demokratie und des Rechtsstaats.

Vielleicht kann man die Kontroverse zuspitzen auf den Gegensatz: „Lieber eine unvollkommene neue Normalität als gar keine“ versus „Lieber keine Normalität als eine falsche neue“.

Fest steht jedenfalls, dies zeigt die Kookkurrenzanalyse in COSMAS II zu *Normalität*, dass in allen Zeiten große Sehnsucht nach Normalität herrscht. Spitzenreiter sind nämlich Konstruktionen wie *die Rückkehr zur Normalität*, [...] *dass Normalität (wieder) einkehrt*, *Sehnsucht nach Normalität* und Ähnliches. Es braucht uns daher nicht zu wundern, dass die Gemüter sich erregen. ■

Bildnachweis

shutterstock_1661207908



**Nachruf auf
Prof. Dr. phil. Dr. h.c. mult. Ulrich Engel
* 20.11.1928 – † 22.5.2020**

Das Leibniz-Institut für Deutsche Sprache (IDS) muss sich von seinem früheren Direktor und langjährigen Mitarbeiter Professor Ulrich Engel verabschieden. Die Sprachwissenschaft verliert einen herausragenden Grammatiker, die internationale Germanistik einen verehrten Freund und Partner.

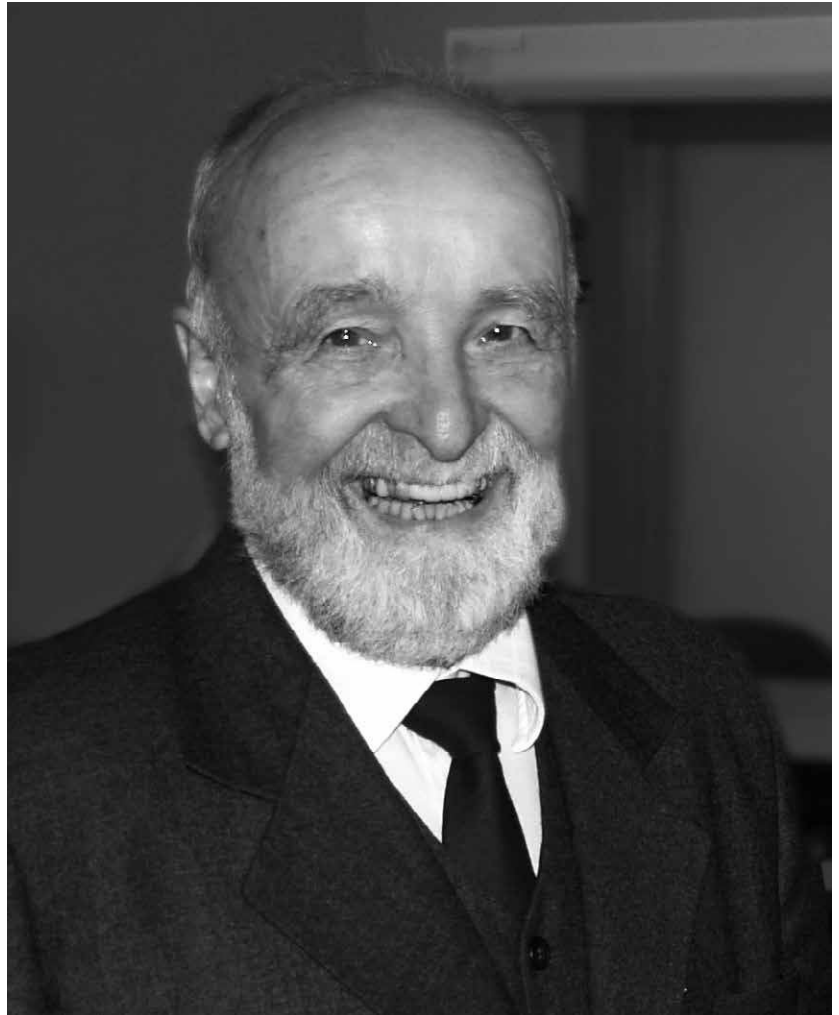
Nach Kindheit und Jugend in Stuttgart, Studium und Promotion in Tübingen und einer Tätigkeit als Lehrer war Ulrich Engel seit Mitte der 1960er Jahre einer der ersten Mitarbeiter des IDS in Mannheim. Von 1970 bis 1977 fungierte er in einer Zeit großer Umbrüche als dessen Direktor. Über viele Jahre wirkte er auch als Honorarprofessor an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn und als Gastprofessor an vielen Universitäten weltweit.

Das IDS wurde durch ihn zu einem Zentrum der kontrastiven Linguistik, die er – zuletzt im Jahr 2018 – in zahlreichen Buchpublikationen zusammen mit Kolleginnen und Kollegen aus der internationalen Germanistik entfaltete. Auch Ulrich Engels grammatisches Werk ist bis heute von großer Bedeutung, in theoretischer wie in praktischer Hinsicht. Als akademischer Lehrer prägte er eine ganze Generation germanistischer Linguistinnen und Linguisten. Sein besonderes internationales Engagement wurde durch vier Ehrendoktorate ausländischer Universitäten honoriert. Seit seinem 60. Geburtstag wurde er mit insgesamt vier Festschriften geehrt.

Ulrich Engel stand sein Leben lang unter dem Eindruck der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, die er noch als Kind und Jugendlicher erlebt hatte. Er sah diese Erfahrung als einen Auftrag zur unermüdlichen Stärkung der Internationalität seines Fachs und zur Wahrhaftigkeit im Leben wie in der Wissenschaft. Damit hat er alle, die ihn näher kannten, tief beeindruckt. Seine Schaffenskraft wird uns ebenso ein Vorbild bleiben wie seine persönliche Integrität.

Am 22. Mai 2020 ist Ulrich Engel friedlich von uns gegangen. Unsere Gedanken sind bei seinen Kindern und ihren Familien. Das IDS und seine vielen Weggefährtinnen und Weggefährten werden diesem großen Germanisten und Brückenbauer ein ehrendes Andenken bewahren. ■

Prof. Dr. Henning Lobin



Prof. Dr. phil. Dr. h.c. mult. Ulrich Engel
Foto: Hohwieler, IDS



